

Daseinsbausteine¹

Das Wort „*dhātu*“ ist fast gleichbedeutend mit dem Wort „*dhamma*“. Etymologisch entspringen diese Worte der gleichen Wurzel: „*dhṛ*“. *Dhṛ* bedeutet: erhalten, hochhalten, tragen, unterstützen. Ein *dhātu* ist etwas, das sich selbst erhalten kann. Genauso wie die *dhammas*, erhalten sich veränderliche *dhātus* durch Veränderung und unveränderliche *dhātus* erhalten sich durch Unveränderlichkeit. Wir sollten uns diese *dhātus* näher betrachten, diese Daseinsbausteine, die kein Selbst sein oder bilden können.

Welche Elemente kennt Ihr, die die Leerheit selbst sein könnten, die die Essenz von *suññatā* sein könnten?² Die Studenten der Physik und der Chemie kennen nur die materiellen Elemente,

¹ Leider konnte ich keinen richtig guten einführenden Text für dieses Thema finden also habe ich mich für ein Textstück aus „Kernholz des Bodhibaums“ (BGM 2000) entschieden und durch Fußnoten ergänzt.

² Es gibt in der Philosophie ein Wort, das auch in der Alltagssprache gebraucht wird, das Wort Quintessenz. „Quint“ bedeutet „fünfte“; „Essenz“ bedeutet „grundlegende Natur“, „das Wesentliche“. Quintessenz heisst also „fünfte Essenz“. Die Philosophen sprechen von fünf Essenzen. Den vier äusseren, den Elementen Erde, Wasser, Feuer und Luft. Die fünfte Essenz jedoch ist weder Erde, noch Wasser, noch Feuer noch Luft, sondern etwas Innerliches, nämlich Bewusstsein, die mentale Seite der Dinge.

Der Buddhismus kennt noch eine sechste Essenz, ein sechstes Element. Die ersten vier Elemente sind Erde, Wasser, Feuer und Luft, das fünfte ist der Geist oder das Bewußtseins-Element (*viññāna-dhātu*). Das sechste Element ist „Leerheit“ (*suññatā-dhātu*). Es wird manchmal auch „Element des Abgekühltseins“ (*Nibbāna-dhātu*) genannt. Die fünfte und sechste Essenz, Geist und Leerheit, sind das „Innere“.

Die Innenschau von der wir sprechen, bedeutet also das Betrachten des Geistes, das Beobachten der „ICH“ und „MEIN“ Vorstellungen, den Ursachen für gutes und schlechtes gedankliches, sprachliches und körperliches Handeln. Was die sechste Essenz betrifft, so ist sie der Zustand, welcher leer von „ICH“ und „MEIN“ ist, leer von der Vorstellung ein „ICH“ zu sein oder zu einem „ICH“ zu gehören. Mit anderen Worten, es handelt sich um einen Zustand, der leer von allen Befleckungen ist und der durch korrektes Nach-Innen-Schauen realisiert wird. Von Befleckungen frei zu sein, heißt auch frei zu sein von Leid und frei von allen Dingen, welche Leid (*dukkha*) bedingen.

Diese sechs Dinge als Elemente anzusehen ist völlig berechtigt aber dem normalen Weltmenschen wird diese Einteilung merkwürdig erscheinen, weil er nur die traditionellen Elemente Erde, Wasser, Feuer und Luft oder die Elemente der modernen Chemie kennt. Er sieht im Geist und der Leerheit keine Elemente und sobald er hört daß Ihr von ihnen als Elementen spricht, wird er wahrscheinlich das Interesse daran verlieren. Das Wort „Element“ (*dhātu*) wie es hier gebraucht wird, bezieht sich einach auf Dinge, die wirklich existieren, die erfahrbar sind. Die äusseren Dinge existieren wirklich im Aussen und die inneren Dinge, auch wenn man sie nicht sehen kann, existieren ebenfalls. Deshalb sind sie eben zu den Essenzen, Prinzipien, Elementen oder Potentialen zu zählen, aus denen alle Dinge zusammengesetzt sind.

Bitte merkt Euch diese erweiterte Bedeutung des Begriffes „Element“. Er bedeutet hier weit mehr, als der in der physikalischen Wissenschaft gebräuchliche, wo er lediglich die Zustände von Materie und Energie bzw die chemischen Elemente umfasst. Die Elemente der modernen Wissenschaft sind alle im Form-Element enthalten. Was die anderen Elemente betrifft, so habt ihr wohl noch nie darüber nachgedacht, von ihnen gehört oder bemerkt, daß sie existieren.

Die Erläuterungen des Buddha zu diesem Thema wird Euch sicherlich klüger machen, indem sie Euch die Existenz gewisser verborgener Dinge erkennen lässt. Diese Dinge sind uns zwar verborgen, sie waren aber den Erwachten offenbar, insbesondere dem Buddha selber. Für uns ist es also erforderlich einen neuen, viel feineren, theoretischen Rahmen zu schaffen, in welchem der Begriff „Element“ eine breitere Bedeutung erhält.“ (Auszüge aus einem Vortrag von Ajahn Buddhādāsa „Innen und Außen“)

von denen es über hundert gibt und zu denen sich immer wieder Neuentdeckte hinzugesellen. Keines dieser Elemente könnte jemals *suññatā* sein. Wenn wir sagen, dass sie *suññatā* sind, so meinen wir damit, dass Leerheit zwar ihre tiefste Bedeutung ist, aber nicht, dass sie selbst *suññatā* sind, denn es handelt sich bei ihnen nur um materielle Elemente (*rūpa-dhātu*). Es gibt auch nicht-materielle Elemente (*arūpa-dhātu*), geistige Elemente oder Bewusstseinsbausteine, die sich außerhalb des Bereichs physikalischer und chemischer Forschung befinden. Um diese nicht-materiellen, nicht-greifbaren Elemente, bei denen es sich um Belange des Geistes und des Herzens handelt, verstehen zu können, muss man erst die Wissenschaft des Buddhas studieren.³

³ „Jede Form oder jeder Klumpen „Materie“ kann als eine bestimmte *Gruppe von Verhalten* angesehen werden. Da ein bestimmter Klumpen „Materie“ oder eine bestimmte Gruppe von Verhaltensmodifikationen immer in der selben Art und Weise präsent ist, komme ich zu der Schlußfolgerung, daß diese „Materie“ unabhängig von meinen Sinnen existiert. Da ich in Beziehung zu dieser „Materie“ immer die selben Formen, Geräusche, Gerüche, usw. bemerke, folgere ich, daß diese „Materie“ unabhängig von mir selbst existiert. Weiterhin, da die gleiche „Materie“ sich mit fast den gleichen Anblicken, Klängen, Düften, usw. jedem Individuum darbietet, kommen wir zu dem Ergebnis, daß da eine „materielle Welt“ vorhanden ist, die unabhängig von uns Individuen existiert.

Die verschiedenen Verhaltensmodifikationen sind nicht vom Bewußtsein abhängig. Um aber eine Art des Verhaltens von der anderen unterscheiden zu können, müssen sie wahrgenommen werden, beziehungsweise sie müssen gegenwärtig werden. Wenn diese Verhaltensarten wahrgenommen werden, *erscheinen* sie in einer bestimmten Art und Weise, beziehungsweise wenn sie präsent sind, sind sie das auf eine bestimmte Art und Weise. Das bedeutet, daß es eine *Erscheinung* dieser Verhaltensmodifikationen gibt - eine Erscheinung in Form von Bildern, Tönen, Düften usw.. Zudem verhält sich diese Erscheinung in einer bestimmten Art und Weise. Es gibt also sowohl die *Erscheinung eines Verhaltens* als auch das *Verhalten einer Erscheinung*. Und auf die Gruppe von Verhaltensmodifikationen, welche einen bestimmten Klumpen „Materie“ oder ein bestimmtes Objekt definieren, schließen wir aus dem Verhalten seiner *Erscheinung*.

Alle Arten des Verhaltens können in vier Hauptarten, den sogenannten vier Grundarten (*catunnāṃ mahābhūtānaṃ*) zusammengefaßt werden. Sie sind die Erdart, Wasserart, Feuerart und Luftart. Man kann sie auch die Festart (*pathavīdhātu*), Flüssigart (*āpodhātu*), Verbrennungsart (*tejodhātu*) und Bewegungsart (*vāyodhātu*) nennen.

Der Buddha weist bei den vier Grundarten darauf hin, daß sie „von einem selbst ergriffen“ werden (*paccattāṃ upādinnāṃ*). Mit anderen Worten bezieht er sich auf die Ergreifensgruppe der Form (*rūpa-upādāna-kkhandha*). (Auszug aus „Die Lehre des Buddha und ihre wesentliche Bedeutung“ BGM 2007)

Das Leerheits-Element

In welche dieser zwei Elementgruppen fällt die Leerheit? Wenn jemand behaupten würde, dass *suññatā* ein materielles Element sei, würden sich seine oder ihre Freunde wohl kranklachen. Andere könnten *suññatā* als nicht-materielles oder formloses Element bezeichnen und darüber würden sich wohl die Edlen (*ariyā*) erheitern. Leerheit ist weder ein materielles noch ein nicht-materielles Element, sondern es ist eine dritte Art, von der gewöhnliche Leute nichts wissen. Der Buddha nannte es: „Verlöschens-Element“ oder „Aufhörens-Element“ (*nirodha-dhātu*). Die Begriffe: „materielles Element“ (*vatthu-dhātu*) oder „Form-Element“ (*rūpa-dhātu*) bezeichnen den materiellen Aspekt in sichtbaren Formen, in Geräuschen, in Gerüchen, in Geschmücken oder in Tastbarem. „Nicht-materielles“ oder „formloses Element“ (*arūpa-dhātu*) bezieht sich auf Sinnesbewusstsein, auf geistige Prozesse, auf Gedanken und Erfahrungen, die im Geist aufsteigen. Es gibt nur ein Element das diese zwei Kategorien nicht beinhalten, ein Element, das ihre Antithese ist und ihr vollständiges Erlöschen darstellt. Folgerichtig nannte es der Buddha manchmal „Kühlheits-Element“ (*nibbāna-dhātu*), manchmal „Verlöschens-Element“ (*nirodha-dhātu*) und manchmal „Todlosigkeits-Element“ (*amata-dhātu*).

Sowohl der Begriff *nirodha-dhātu* als auch die Bezeichnung *nibbāna-dhātu* tragen die Bedeutung des Verlöschens, des Abkühlens in sich. Es ist das Element, das alle anderen Elemente zum Verlöschen bringt. Todlosigkeits-Element, *Amata-dhātu*, heißt es, weil es „das Element, das nicht stirbt oder verlischt“, ist. Alle anderen Elemente sterben. Sie müssen sterben, weil das ihrer Natur entspricht. *Nirodha-dhātu* hingegen ist nicht an Geburt und Tod gebunden, im Gegenteil es ist das vollständige Verlöschen des Aspektes des Anhaftens in den anderen Elemente. *Suññatā* wohnt diesem Element inne und deshalb könnte man es auch „*suññatā-dhātu*“ nennen, denn dieses Element ist der Ursprung der Leerheit aller anderen *dhātus*.

Will man die *dhātus* gut genug verstehen, damit sie zum Verständnis des Dhamma beitragen, muss man sie auf diese Weise betrachten. Glaubt bloß nicht, dass es genug wäre, die Elemente Erde, Wasser, Wind und Feuer zu kennen, die sind im Vergleich nur Kinderkram. Über diese Elemente wurde schon vor der Zeit des Buddha gesprochen und gelehrt. Man muss sein Wissen darüber hinausgehend erweitern, um das nicht-materielle Bewusstseins-Element (*viññāṇa-dhātu*), das Raum-Element (*ākāsa-dhātu*) und vor allem das Leerheits-Element (*suññatā-dhātu*). *Suññatā-dhātu*: das Vollständige Erlöschen von Erde, Wasser, Feuer, Wind, Bewusstsein und Raum. *Suññatā-dhātu*, das Element der Leerheit, das Element der Freiheit von „Ich“ und „Mein“, das wunderbarste aller im Buddhismus beschriebenen Elemente.

Prinzipiell können wir sagen, dass beim Ergreifen und Festhalten von „Ich“ und „Mein“ immer formhafte und formlose Elemente vorhanden sind. In der Abwesenheit von Festhalten an „Ich“ und „Mein“ ist hingegen das Aufhörens- oder Verlöschens-Element da. Andersherum kann man auch sagen, wenn das Verlöschens-Element auftritt, sieht man nur *suññatā*. Der Zustand des Freiseins von „Ich“ und „Mein“ manifestiert sich klar und deutlich. Wenn irgendein anderes Element hinzutritt, sieht man es als Form, Name, Subjekt, Geräusch, Geschmack, Geruch, Tastobjekt, Gefühl, Erinnerung, Gedanke, Bewusstsein, und so weiter, nicht als „Ich“ und „Mein“. Dann sprechen wir davon, dass dieses oder jenes Element verloschen ist.

Jedes der in dieser verwirrenden Menge von Daseinsbausteinen enthaltene Element spielt eine Rolle im Entstehen des Festhaltens, das sich als Liebe oder Hass äußern kann. Wir alle haben und kennen nur zwei dominante Stimmungen: Zufriedenheit und Unzufriedenheit. Wir sind nur daran interessiert, das zu erhalten, was sich wünschenswert anfühlt und vor dem zu fliehen oder das zu zerstören, was sich unerwünscht anfühlt. Diese *dhātus* sind unaufhörlich geschäftig und der verstörte Geist ist niemals frei davon. Was müssen wir tun um ihn zu entleeren? Damit er leer wird, müssen wir all diese geschäftigen Elemente überwinden oder über sie hinausgelangen und mit dem *suññatā* Element verweilen.

Ihr müsst Euch einmal in Ruhe hinsetzen und über diese Elemente nachdenken. Ihr werdet deutlich erkennen, dass es nur diese drei Arten gibt. Dann werdet Ihr dieses *suññatā*- oder *nibbāna-dhātu* für Euch entdecken und beginnen *anattā* oder *suññatā* zu verstehen.

Jenseits aller Elemente

Der Buddha verwandte noch eine andere dreifache Einteilung um auf die spirituelle Entwicklung bezogenen Eigenschaften der Elemente aufzuzeigen. Hier ist das erste das Element der Abgeschiedenheit (*nekkhama-dhātu*): die Ursache für das Abwenden von der Sinnensucht. Das zweite ist das nicht-materielle Element (*arūpa-dhātu*): die Ursache für das Abwenden von der Materie. Und das dritte ist das Element des Verlöschens (*nirodha-dhātu*): die Ursache für das Abwenden von bedingt Entstandenem (*sañkhata*).

Das Erkennen des Elementes der Abgeschiedenheit (*nekkhama-dhātu*), veranlasst uns der Sinnensucht zu entsagen, weil dieses Element das Gegenteil, die Antithese der Sinnensucht ist. Sinnensucht ist ein Feuer, und das Element der Abgeschiedenheit zu sehen, heißt: Nicht von diesem Feuer verzehrt zu werden. Der Geist, der sich von der Sinnensucht abwendet, ist ein Geist in dem *nekkhama-dhātu* vorhanden ist.

Sobald Wesen im Stande sind, sich von der Sinnensucht zu befreien, klammern sie sich an die schönen und erfreulichen Dinge der feinstofflichen Ebene. Obwohl diese nicht mit grober Sinnlichkeit verbunden sind, befinden sie sich immer noch im formhaften oder materiellen Bereich. So gibt es zum Beispiel Seher (*rishis*), Weise (*munis*) und Adepten (*yogis*) die an den Freuden der meditativen Vertiefung in feinstoffliche Objekte (*rūpajhāna*) anhaften. Oder, auf einer eher weltlichen Ebene, kennen wir vielleicht alte Menschen die an Antiquitäten oder besonders schönen Topfpflanzen hängen. Obwohl diese Dinge nichts mit der größten Sinnensucht zu tun haben, mögen sich diese Menschen noch stärker darin verlieren als jene die von so groben Vergnügungen wie der Fleischeslust gefesselt sind. Sie sind der materiellen Form verhaftet und nicht in der Lage sie aufzugeben. Um von feinerer Stofflichkeit frei zu werden müssen wir das formlose Element (*arūpa-dhātu*) verstehen, das die Formhaftigkeit übersteigt.

Und wo bleibt man hängen, wenn man sich vom Anhaften an Materiellem freimachen kann? Man wird sich in den bedingten Dingen verfangen, die über das Materielle hinausgehen, nämlich in allen nutzbringenden *dhammas*. Über die schädlichen *dhammas* müssen wir hier nicht sprechen: niemand will sie. Jedoch von Tugenden und frommen Handlungen, die uns in wunderbare Menschen verwandeln oder uns eine Wiedergeburt im Himmel verschaffen, davon träumen die Leute ohne Ende. Doch auch eine Wiedergeburt im Himmel ist ein bedingter Zustand (*sañkhata*).

Wir alle sind damit beschäftigt, dieses oder jenes Selbst zu sein und diese oder jene Besitztümer eines Selbst zu haben. Das Selbst eines Tieres ist uns nicht gut genug, also wollen wir ein menschliches Selbst. Reicht es uns nicht ein Mensch zu sein, wollen wir ein himmlisches Wesen werden. Auch das ist nicht genug, also wollen wir ein Brahma Gott werden. Ist sogar das immer noch nicht gut genug, wollen wir ein Mahābrahma Gott werden. In jedem Fall wird immer ein Selbst zusammengebracht (*sañkhata*). Nur indem wir in das Element des Verlöschens (*nirodha-dhātu*) eindringen, ist es möglich, uns von bedingt Entstandenem und Zusammengebrachten zurückzuziehen.

Das Element des Verlöschens (*nirodha-dhātu*) ist *nibbāna-dhātu*, das letztendliche Element, das Element des perfekten Friedens. Es ist das vollständige Erlöschen von „Ich“ und „Mein“. Wenn es zum absoluten und endgültigen Verlöschen kommt, wird man ein Arahant und das ist: „das Element des Abgekühltseins ohne verbleibenden Brennstoff“ (*anupādisesa-nibbāna-dhātu*). Ist das Verlöschen noch nicht endgültig, wird man zu einem der niederen Edlen (*ariyā*). Dieses Verlöschen wird, „das Element des Abgekühltseins mit etwas verbleibenden Brennstoff“ (*sa-upādisesa-nibbāna-dhātu*), genannt. In diesem Fall gibt es immer noch ein Überbleibsel von Ego, es ist noch nicht die vollendete Leerheit.

Lasst uns zusammenfassen. Wir müssen von den *dhātus*, den wahren Bausteinen aller Dinge Kenntnis haben. Bitte versteht sie entsprechend des grundlegenden Prinzips, dass es formhafte Elemente (*rūpa-dhātu*), formlose Elemente (*arūpa-dhātu*) und das Element, das das Verlöschen von beiden darstellt, *nirodha-dhātu*, gibt. Wir können mit Bestimmtheit sagen, dass es nichts gibt, das außerhalb dieser drei Kategorien existiert.

Majjhima Nikāya 140
Die Darlegung der Dhātu
(Dhātu vibhaṅga Sutta)⁴

So habe ich gehört. Einmal durchwanderte der Erhabene das Land Magadha, und schließlich gelangte er nach Rājagaha. Dort ging er zu dem Töpfer Bhaggava und sagte zu ihm:

„Wenn es dir keine Umstände bereitet, Bhaggava, werde ich eine Nacht in deiner Werkstatt verbringen.“

„Es bereitet mir keine Umstände, ehrwürdiger Herr, aber es hält sich dort bereits ein Hausloser auf. Wenn er einverstanden ist, dann bleibe so lange du magst.“

Nun gab es da einen Mann aus guter Familie namens Pukkusāti, der aus Vertrauen zum Erhabenen vom Leben zu Hause in die Hauslosigkeit gezogen war, und bei jener Gelegenheit hielt er sich bereits in der Werkstatt des Töpfers auf. Da ging der Erhabene zum ehrwürdigen Pukkusāti hin und sagte zu ihm: „Wenn es dir keine Umstände bereitet, Bhikkhu, werde ich eine Nacht in der Werkstatt verbringen.“

„Die Werkstatt des Töpfers ist groß genug, Freund. Bleib so lange du magst.“

Dann betrat der Erhabene die Werkstatt, bereitete eine Schicht Gras an einem Ende vor, und setzte sich mit gekreuzten Beinen und gerade aufgerichtetem Oberkörper hin und hielt die Achtsamkeit vor sich gegenwärtig. Dann verbrachte der Erhabene den größten Teil der Nacht in Meditation sitzend und auch der ehrwürdige Pukkusāti verbrachte den größten Teil der Nacht in Meditation sitzend.

Da dachte der Erhabene: „Dieser Mann aus guter Familie benimmt sich auf eine Art, die Zuversicht erweckt. Angenommen ich befrage ihn.“ Also fragte er den ehrwürdigen Pukkusāti: „Unter wem bist du in die Hauslosigkeit gezogen, Bhikkhu? Wer ist dein Lehrer? Zu wessen Dhamma bekenntest du dich?“

„Freund, es gibt da den Mönch Gotama, der Sohn der Sakyen, der einen Saker-Klan verließ, um in die Hauslosigkeit zu ziehen. Nun eilt jenem Erhabenen ein guter Ruf voraus, der folgendes besagt: „Jener Erhabene ist ein Verwirklichter, ein vollständig Selbsterwachter, vollkommen im wahren Wissen und erhaben im Verhalten, vollendet, Kenner der Welten, unvergleichlicher Meister bezähmbarer Menschen, Lehrer himmlischer und menschlicher Wesen, erwacht, gesegnet.“ Unter jenem Erhabenen bin ich in die Hauslosigkeit gezogen; jener Erhabene ist mein Lehrer; zum Dhamma jenes Erhabenen bekenne ich mich.“

„Aber, Bhikkhu, wo hält sich jener Erhabene, Verwirklichte und vollständig Selbsterwachte jetzt auf?“

„Es gibt, Freund, eine Stadt im nördlichen Land, namens Sāvathī. Der Erhabene, Verwirklichte und vollständig Selbsterwachte hält sich jetzt dort auf.“

„Aber, Bhikkhu, hast du jenen Erhabenen jemals gesehen? Würdest du ihn erkennen, wenn du ihn sähest?“

„Nein, Freund, ich habe jenen Erhabenen nie gesehen, und ich würde ihn nicht erkennen, wenn ich ihn sähe.“

Da dachte der Erhabene: „Dieser Mann aus guter Familie ist unter mir in vom Leben zu Hause in die Hauslosigkeit fortgezogen. Angenommen, ich lehrte ihn den Dhamma.“ Also richtete sich der Erhabene folgendermaßen an den ehrwürdigen Pukkusāti: „Bhikkhu, ich werde dich

⁴ *Dhātu*: Verschiedenste Bedeutungen und Anwendungen ähnlich dem Wort *dhamma*: Natürliche Bedingung, Element, Eigenschaft, Prinzip, Faktor, Natur, Zustand, Qualität, Urform, Bereich, Körpersaft, Reliquie. Bandbreite von den vier Grund-*dhātu* (*mahābhūtā*) *paṭhavī-dhātu*, *āpo-dhātu*, *tejo-dhātu*, *vāyo-dhātu* über *kāma-dhātu*, *rūpa-dhātu*; *arūpa-dhātu*, bis hin zu *Nibbāna-dhātu*. (Siehe Anhang I.) Weil die Bedeutung dieses Wortes so breit ist und die Übersetzung mit „Element“ sie auf einen bei uns mit sehr materiellen Assoziationen behafteten Aspekt reduzieren würde haben wir uns entschlossen, dieses Wort, ebenso wie *dhamma* nicht zu übersetzen.

den Dhamma lehren. Höre zu und verfolge aufmerksam, was ich sagen werde.“
„Wie du meinst, Freund“, erwiderte der ehrwürdige Pukkusāti.

Der Erhabene sagte dieses: „Bhikkhu, der Mensch (*puriso*) besteht aus sechs *dhātu*, sechs Grundlagen für Kontakt, und achtzehn Arten des geistigen Untersuchens, und er hat vier Bestrebungen. Er ist dort zur Ruhe gekommen, wo die Fluten der Vorstellung ihn nicht mehr überspülen und wenn die Fluten der Vorstellung nicht mehr über ihn hinwegspülen, dann wird er ein Weiser im Frieden genannt. Man sollte Weisheit nicht vernachlässigen, man sollte die Wahrheit aufrecht erhalten, man sollte Loslassen pflegen, und man sollte das Zur-Ruhe-Bringen üben. Dies ist die Zusammenfassung der Darlegung der sechs *dhātu*.

„Bhikkhu, der Mensch besteht aus sechs *dhātu* (Qualitäten).“ So wurde gesagt. Und worauf bezogen wurde dies gesagt? Da gibt es das Erd-*dhātu*, das Wasser-*dhātu*, das Feuer-*dhātu*, das Wind-*dhātu*, das Raum-*dhātu* und das Bewußtseins-*dhātu*. Also geschah es in Bezug darauf, daß gesagt wurde: „Bhikkhu, dieser Mensch besteht aus sechs *dhātu*.“⁵

„Bhikkhu, dieser Mensch besteht aus sechs Grundlagen für Kontakt (*phassāyatana*).“ So wurde gesagt. Und worauf bezogen wurde dies gesagt? Da gibt es die Grundlage des Sehkontakts, die Grundlage des Hörkontakts, die Grundlage des Riechkontakts, die Grundlage des Schmeckkontakts, die Grundlage des Berührungskontakts und die Grundlage des Geistkontakts. Also geschah es in Bezug darauf, daß gesagt wurde: „Bhikkhu, dieser Mensch besteht aus sechs Grundlagen für Kontakt.“

„Bhikkhu, dieser Mensch besteht aus achtzehn Arten des geistigen Untersuchens (*manopavicāra*).“⁶ So wurde gesagt. Und worauf bezogen wurde dies gesagt? Wenn man mit dem Auge eine Form sieht, unterscheidet (*upavicāraṭi*) man eine Form die Freude hervorrufen kann, man unterscheidet eine Form die Bedrückung hervorrufen kann, man unterscheidet eine

⁵ M 28: „Freunde, gerade so wie Raum, der durch Holz und Kletterpflanzen, Gras und Lehm bedingt ist, als „Haus“ bezeichnet wird, genauso wird Raum, der durch Knochen und Sehnen, Fleisch und Haut bedingt ist, als „Form“ bezeichnet.“

S 22,56: „Und was Bhikkhus ist Form? Die vier großen Bestandteile und die Form abgeleitet von den vier großen Bestandteilen. Mit dem Entstehen der Nahrung (Körperbildende Nahrung grob oder fein, Kontakt, Willensentscheidung, Bewußtsein) kommt es zum Entstehen der Form. Mit dem Vergehen von Nahrung kommt es zum Vergehen von Form. Dieser Edle Achtfache Pfad ist der zum Vergehen der Form führende Weg.“

S 22, 3: „Das *dhātu* „Körperlichkeit“, Hausvater, ist das Haus (*oka*) des Bewußtseins. Das durch Gier an das Körperlichkeits-*dhātu* gebundene Bewußtsein aber wird „sich im Hause ergehend“ (*oka-sārā*) genannt. ...

Was da, Hausvater, hinsichtlich des *dhātu* Körperlichkeit Wille, Gier, Ergötzen, Begehren ist, Sich-Anschließen und Anhangens, das Sich-Festlegen, Eingewöhnen und Hinneigen des Geistes, das ist vom Vollendeten aufgegeben, einer entwurzelten Palmyra-Palme gleichgemacht, zum Nimmersein gebracht, unfähig gemacht, künftig wieder zu entstehen. Daher heißt es: „Der Vollendete ergeht sich nicht im Hause.“

S 22,53: „Bewußtsein, solange es gestützt ist, mag sich auf die Form, (...) stützen, darauf gründen, sich darauf einlassen und wird es mit „sich daran Erfreuen“ „gewässert“ kann es wachsen, zunehmen, sich ausbreiten. (...) Hat ein Bhikkhu das Lüsten nach dem Form-*dhātu* (...) hinter sich gelassen, gibt es keine Stütze mehr für das Bewußtsein, auf dem es sich niederlassen könnte. (...) Ist das Bewußtsein nicht etabliert, wächst es nicht, entwickelt sich nicht - es ist befreit.“

⁶Siehe M 137: „Die achtzehn Arten des geistigen Untersuchens sollten verstanden werden.“
Zumwinkel: „Die achtzehn Arten des geistigen Herantretens sollten verstanden werden.“

Form die Gleichmut hervorrufen kann.⁷ Wenn man mit dem Ohr einen Klang hört, unterscheidet man einen Klang der Freude hervorrufen kann, man unterscheidet einen Klang der Bedrückung hervorrufen kann, man unterscheidet einen Klang der Gleichmut hervorrufen kann. Wenn man mit der Nase einen Geruch riecht, unterscheidet man einen Geruch der Freude hervorrufen kann, man unterscheidet einen Geruch der Bedrückung hervorrufen kann, man unterscheidet einen Geruch der Gleichmut hervorrufen kann. Wenn man mit der Zunge einen Geschmack schmeckt, unterscheidet man einen Geschmack der Freude hervorrufen kann, man unterscheidet einen Geschmack der Bedrückung hervorrufen kann, man unterscheidet einen Geschmack der Gleichmut hervorrufen kann. Wenn man mit dem Körper ein Berührungsobjekt fühlt, unterscheidet man ein Berührungsobjekt das Freude hervorrufen kann, man unterscheidet ein Berührungsobjekt das Bedrückung hervorrufen kann, man unterscheidet ein Berührungsobjekt das Gleichmut hervorrufen kann. Wenn man mit dem Geist ein Geistesobjekt erfährt, unterscheidet man ein Geistesobjekt das Freude hervorrufen kann, man unterscheidet ein Geistesobjekt das Bedrückung hervorrufen kann, man unterscheidet ein Geistesobjekt das Gleichmut hervorrufen kann. Somit gibt es sechs Arten des Untersuchens mit Freude, sechs Arten des Untersuchens mit Bedrückung, und sechs Arten des Untersuchens mit Gleichmut. Also geschah es in Bezug darauf, daß gesagt wurde: „Bhikkhu, der Mensch besteht aus achtzehn Arten des geistigen Untersuchens.“

„Bhikkhu, der Mensch hat vier Bestrebungen⁸ (*adiṭṭhāna*).“ So wurde gesagt. Und worauf bezogen wurde dies gesagt? Da gibt es das Bestreben nach Weisheit (*paññā*), das Bestreben nach Wahrheit (*sacca*), das Bestreben nach Loslassens (*cāga*) und das Bestreben nach Zur-Ruhe-Kommen (*upasama*). Also geschah es in Bezug darauf, daß gesagt wurde: „Bhikkhu, dieser Mensch hat vier Bestrebungen.“

„Man sollte Weisheit nicht vernachlässigen, man sollte die Wahrheit aufrecht erhalten, man sollte Loslassen pflegen, und man sollte das Zur-Ruhe-Kommen üben.“ So wurde gesagt. Und worauf bezogen wurde dies gesagt?

Wie, Bhikkhu, vernachlässigt man Weisheit nicht? Es gibt diese sechs *dhātu*: das Erd-*dhātu*, das Wasser-*dhātu*, das Feuer-*dhātu*, das Wind-*dhātu*⁹, das Raum-*dhātu* und das Bewußtseins-*dhātu*.

Bhikkhu, was ist das Erd-*dhātu*? Das Erd-*dhātu* kann entweder innerlich oder äußerlich sein. Was ist das innere Erd-*dhātu*? Was immer an inneren, zu einem selbst gehörenden Dingen, fest,

⁷ Zumwinkel: „Wenn man mit dem Auge eine Form sieht, tritt man an eine Form heran, wobei man Freude hervorbringt, man tritt an ein Form heran, wobei man Trauer hervorbringt, man tritt an eine Form heran, wobei man Gleichmut hervorbringt.“

⁸ Zumwinkel übersetzt, Bodhi folgend sowohl *ayatana* als auch *adiṭṭhāna* mit Grundlage. Wir haben uns bei *adiṭṭhāna* für die Übersetzung „Bestebug“ entschieden, da das dem Wortsinn am nächsten kommt. „Grundhaltung“ wäre eine weitere Alternative.

⁹ M119: „Wiederum, ihr Bhikkhus, untersucht ein Bhikkhu systematisch diesen seinen Körper, an welchem Ort, in welcher Stellung er sich auch immer befindet, wie er aus den *dhātu* besteht: „In diesem Körper gibt es das Erd-*dhātu*, das Wasser-*dhātu*, das Feuer-*dhātu* und das Wind-*dhātu*.“ Geradeso wie sich ein geschickter Metzger oder sein Gehilfe, der eine Kuh geschlachtet hat, an der Wegkreuzung niedersetzt, mit der Kuh, zerlegt in Einzelteile; genauso untersucht ein Bhikkhu systematisch diesen seinen Körper, an welchem Ort, in welcher Stellung er sich auch immer befindet, wie er aus den *dhātu* besteht: „In diesem Körper gibt es das Erd-*dhātu*, das Wasser-*dhātu*, das Feuer-*dhātu* und das Wind-*dhātu*.“ Während er so umsichtig, eifrig und entschlossen weilt, sind seine Erinnerungen und Absichten, die auf dem Haushälterleben beruhen, überwunden; mit deren Überwindung wird sein Geist innerlich gefestigt, zur Ruhe gebracht, zur Einheit gebracht und konzentriert. Auch auf solche Weise entfaltet ein Bhikkhu die in den Körper gegangene Achtsamkeit.“

verfestigt und Objekt der Anhaftung ist, also Kopfhair, Körperhair, Nägel, Zähne, Haut, Muskelfleisch, Sehnen, Knochen, Knochenmark, Nieren, Herz, Leber, Zwerchfell, Milz, Lunge, Dickdarm, Dünndarm, Magen, Kot oder was sonst noch an inneren, zu einem selbst gehörenden Dingen, fest, verfestigt und Objekt der Anhaftung ist: dies nennt man das innere Erd-*dhātu*. Sowohl das innere Erd-*dhātu*, als auch das äußere Erd-*dhātu* sind einfach nur Erd-*dhātu*. Und das sollte mit angemessener Weisheit der Wirklichkeit entsprechend gesehen werden: „Dies ist nicht mein, dies bin ich nicht, dies ist nicht mein Selbst.“ Wenn man es mit angemessener Weisheit der Wirklichkeit entsprechend so sieht, wird man gegenüber dem Erd-*dhātu* ernüchtert und entläßt (*virājeti*) das Erd-*dhātu* aus dem Geist (*citta*).¹⁰

Bhikkhu, was ist das Wasser-*dhātu*? Das Wasser-*dhātu* kann entweder innerlich oder äußerlich sein. Was ist das innere Wasser-*dhātu*? Was immer an inneren, zu einem selbst gehörenden Dingen, Wasser, wässrig und Objekt der Anhaftung ist, also Galle, Schleim, Eiter, Blut, Schweiß, Fett, Tränen, Talg, Speichel, Rotz, Gelenkschmiere, Urin oder was sonst noch an inneren, zu einem selbst gehörenden Dingen, Wasser, wässrig und Objekt der Anhaftung ist: dies nennt man das innere Wasser-*dhātu*. Sowohl das innere Wasser-*dhātu*, als auch das äußere Wasser-*dhātu* sind einfach nur Wasser-*dhātu*. Und das sollte mit angemessener Weisheit der Wirklichkeit entsprechend gesehen werden: „Dies ist nicht mein, dies bin ich nicht, dies ist nicht mein Selbst.“ Wenn man es mit angemessener Weisheit der Wirklichkeit entsprechend so sieht, wird man gegenüber dem Wasser-*dhātu* ernüchtert und entläßt das Wasser-*dhātu* aus dem Geist.

Bhikkhu, was ist das Feuer-*dhātu*? Das Feuer-*dhātu* kann entweder innerlich oder äußerlich sein. Was ist das innere Feuer-*dhātu*? Was immer an inneren, zu einem selbst gehörenden Dingen, Feuer, feurig und Objekt der Anhaftung ist, also das, wodurch man gewärmt wird, altert und verzehrt wird, und das, wodurch das, was gegessen, getrunken, verzehrt und geschmeckt worden ist, vollständig verdaut wird, oder was sonst noch an inneren, zu einem selbst gehörenden Dingen, Feuer, feurig und Objekt der Anhaftung ist: dies nennt man das innere Feuer-*dhātu*. Sowohl das innere Feuer-*dhātu*, als auch das äußere Feuer-*dhātu* sind einfach nur Feuer-*dhātu*. Und das sollte mit angemessener Weisheit der Wirklichkeit entsprechend gesehen werden: „Dies ist nicht mein, dies bin ich nicht, dies ist nicht mein Selbst.“ Wenn man es mit angemessener Weisheit der Wirklichkeit entsprechend so sieht, wird man gegenüber dem Feuer-*dhātu* ernüchtert und entläßt das Feuer-*dhātu* aus dem Geist.

Bhikkhu, was ist das Wind-*dhātu*? Das Wind-*dhātu* kann entweder innerlich oder äußerlich sein. Was ist das innere Wind-*dhātu*? Was immer an inneren, zu einem selbst gehörenden Dingen, Wind, windartig und Objekt der Anhaftung ist, also aufsteigende Winde, absteigende Winde, Winde im Bauch, Winde in den Därmen, Winde, die durch die Glieder verlaufen, Einatmung und Ausatmung, oder was sonst noch an inneren, zu einem selbst gehörenden Dingen, Wind, windartig und Objekt der Anhaftung ist: dies nennt man das innere Wind-*dhātu*. Sowohl das innere Wind-*dhātu*, als auch das äußere Wind-*dhātu* sind einfach nur Wind-*dhātu*. Und das sollte mit angemessener Weisheit der Wirklichkeit entsprechend gesehen werden: „Dies ist nicht mein, dies bin ich nicht, dies ist nicht mein Selbst.“ Wenn man es mit angemessener Weisheit der Wirklichkeit entsprechend so sieht, wird man gegenüber dem Wind-*dhātu* ernüchtert und entläßt das Wind-*dhātu* aus dem Geist.¹¹

¹⁰ *Virājeti*: Entfernt, zerstört, verwirft.

Bhikkhu Bodhi: „macht den Geist begierdelos in Bezug auf das ... *dhātu*“; Thanissaro Bhikkhu: „läßt das ... *dhātu* aus dem Geist schwinden.“

¹¹ Alex Wayman stellt in seinem Aufsatz „The three worlds, vedic and buddhist“ eine Korrelation zwischen den *jhāna* und den *dhātu* her. So ordnet er dem ersten *jhāna* Wasser, dem zweiten Feuer, dem dritten Wind und dem vierten Erde zu. Wenngleich die Zuordnung etwas seltsam erscheint, dürfte das Prinzip richtig sein. Es bietet sich weitergehend an das Raum-*dhātu* und das Bewußtseins-*dhātu* mit *ākāśānañcāyatana* und *viññāṇañcāyatana* in Verbindung zu bringen und A III, 63 folgend *ākīñcaññāyatana* dem Gleichmut (*upekkhā*) zuzuordnen: „Der geisterlösende Gleichmut nämlich, ihr Mönche, gipfelt im Nichtsheitsgebiete, wenn da der Mönch nicht noch zu höherer Befreiung

Bhikkhu, was ist das Raum-*dhātu*? Das Raum-*dhātu* kann entweder innerlich oder äußerlich sein. Was ist das innere Raum-*dhātu*? Was immer an inneren, zu einem selbst gehörenden Dingen, Raum, raumhaft und Objekt der Anhaftung ist, also die Ohrlöcher, die Nasenlöcher, die Mundöffnung und die Öffnung, mit der das, was gegessen, getrunken, verzehrt und geschmeckt worden ist, heruntergeschluckt wird, und die, in der es sich ansammelt, und die, durch die es unten ausgeschieden wird, oder was sonst noch an inneren, zu einem selbst gehörenden Dingen, Raum, raumhaft und Objekt der Anhaftung ist: dies nennt man das innere Raum-*dhātu*. Sowohl das innere Raum-*dhātu*, als auch das äußere Raum-*dhātu* sind einfach nur Raum-*dhātu*. Und das sollte mit angemessener Weisheit der Wirklichkeit entsprechend gesehen werden: „Dies ist nicht mein, dies bin ich nicht, dies ist nicht mein Selbst.“ Wenn man es mit angemessener Weisheit der Wirklichkeit entsprechend so sieht, wird man gegenüber dem Raum-*dhātu* ernüchtert und entläßt das Raum-*dhātu* aus dem Geist.

Dann bleibt nur noch Bewußtsein übrig, geläutert und strahlend. Was erfährt man mit jenem Bewußtsein?¹² Man erfährt (*viñānāti*), „(Dies ist) angenehm“; man erfährt, „(Dies ist) unangenehm“; man erfährt, „(Dies ist) weder-unangenehm-noch angenehm.“¹³ In Abhängigkeit von einem Kontakt, der als angenehm gefühlt werden muß, entsteht angenehmes Gefühl. Wenn man ein angenehmes Gefühl fühlt, versteht (*pajānāti*) man: „Ich fühle ein angenehmes Gefühl.“ Beim Aufhören eben jenes Kontakts, der als angenehm gefühlt werden muß, versteht man: „Das angenehme Gefühl, das in Abhängigkeit von jenem Kontakt, der als angenehm gefühlt werden muß, entstanden war, das ihm entsprechende Gefühl - es hat nachgelassen und aufgehört.“ In Abhängigkeit von einem Kontakt, der als unangenehm gefühlt werden muß, entsteht unangenehmes Gefühl. Wenn man ein unangenehmes Gefühl fühlt, versteht man: „Ich fühle ein unangenehmes Gefühl.“ Beim Aufhören eben jenes Kontakts, der als unangenehm gefühlt werden muß, versteht man: „Das unangenehme Gefühl, das in Abhängigkeit von jenem Kontakt, der als unangenehm gefühlt werden muß, entstanden war, das ihm entsprechende Gefühl - es hat nachgelassen und aufgehört.“ In Abhängigkeit von einem Kontakt, der als weder- unangenehm-noch-angenehm gefühlt werden muß, entsteht weder-unangenehmes-noch-angenehmes Gefühl. Wenn man ein weder-unangenehmes-noch-angenehmes Gefühl fühlt, versteht man: „Ich fühle ein weder- unangenehmes-noch-angenehmes Gefühl.“ Beim Aufhören eben jenes Kontakts, der als weder-unangenehm-noch-

durchdringt.“ (Der Bereich von Weder-Wahrnehmung-noch-Nicht-Wahrnehmung, läßt sich per Definition keiner Wahrnehmung zuordnen.)

¹² Helmuth Hecker, wörtlich: „Mit diesem Bewußtsein wird man sich wessen bewußt?“

¹³ M 43: „Bewußtsein, Bewußtsein“, so sagt man, Freund. Worauf bezieht es sich, wenn man von „Bewußtsein“ spricht?“

„Es erfährt, es erfährt“ (*viñānāti* = unterscheidend erkennen, wissen, wahrnehmen, bemerken bewußtwerden), Freund, deshalb spricht man von „Bewußtsein“. Was erfährt es? Es erfährt: „Angenehm“; es erfährt: „Schmerzhaft“; es erfährt: „Weder-schmerzhaft-noch-angenehm“. „Es erfährt, es erfährt“, Freund, deshalb spricht man von „Bewußtsein“."

„Weisheit und Bewußtsein, Freund - sind diese Dinge miteinander verbunden oder getrennt? Und ist es möglich sie zu trennen, um den Unterschied zwischen ihnen beschreiben zu können?“

„Weisheit (*paññā*) und Bewußtsein (*viññāna*), Freund - diese Dinge sind miteinander verbunden, nicht getrennt, und es ist unmöglich, einen vom anderen zu trennen, um den Unterschied zwischen ihnen beschreiben zu können. Denn, was man klar sieht (*pajānāti* = versteht), das wird bewußt (*viñānāti*), und was bewußt wird, das sieht man klar. Deshalb sind diese Dinge miteinander verbunden, nicht getrennt, und es ist unmöglich, einen dieser Zustände vom anderen zu trennen, um den Unterschied zwischen ihnen beschreiben zu können.“

„Was ist der Unterschied, Freund, zwischen Weisheit und Bewußtsein, diesen Dingen, die mit einander verbunden, nicht getrennt sind?“

„Der Unterschied, Freund, zwischen Weisheit und Bewußtsein, diesen Dingen, die miteinander verbunden, nicht getrennt sind, ist dieser: Weisheit gilt es zu entfalten, Bewußtsein gilt es vollständig zu durchschauen.““

angenehm gefühlt werden muß, versteht man: „Das weder-unangenehm-noch-angenehme Gefühl, das in Abhängigkeit von jenem Kontakt, der als weder-unangenehm-noch-angenehm gefühlt werden muß, entstanden war, das ihm entsprechende Gefühl - es hat nachgelassen und aufgehört.“

Bhikkhu, so wie vom Kontakt und der Reibung von zwei Reibehölzern Hitze erzeugt und Feuer hervorgebracht wird, und beim Trennen und Auseinandernehmen jener zwei Reibehölzer, die dem entsprechende Hitze nachläßt und aufhört; genauso entsteht auch in Abhängigkeit von einem Kontakt, der als angenehm gefühlt werden muß, ein angenehmes Gefühl. Wenn man ein angenehmes Gefühl fühlt, versteht man: „Ich fühle ein angenehmes Gefühl.“ Beim Aufhören eben jenes Kontakts, der als angenehm gefühlt werden muß, versteht man: „Das angenehme Gefühl, das in Abhängigkeit von jenem Kontakt, der als angenehm gefühlt werden muß, entstanden war, das ihm entsprechende Gefühl - es hat nachgelassen und aufgehört.“ In Abhängigkeit von einem Kontakt, der als unangenehm gefühlt werden muß, entsteht unangenehmes Gefühl. Wenn man ein unangenehmes Gefühl fühlt, versteht man: „Ich fühle ein unangenehmes Gefühl.“ Beim Aufhören eben jenes Kontakts, der als schmerzhaft gefühlt werden muß, versteht man: „Das schmerzhaft gefühlte Gefühl, das in Abhängigkeit von jenem Kontakt, der als schmerzhaft gefühlt werden muß, entstanden war, das ihm entsprechende Gefühl - es hat nachgelassen und aufgehört.“ In Abhängigkeit von einem Kontakt, der als weder-unangenehm-noch-angenehm gefühlt werden muß, entsteht weder-unangenehmes-noch-angenehmes Gefühl. Wenn man ein weder-unangenehmes-noch-angenehmes Gefühl fühlt, versteht man: „Ich fühle ein weder-unangenehmes-noch-angenehmes Gefühl.“ Beim Aufhören eben jenes Kontakts, der als weder-unangenehm-noch-angenehm gefühlt werden muß, versteht man: „Das weder-unangenehm-noch-angenehme Gefühl, das in Abhängigkeit von jenem Kontakt, der als weder-unangenehm-noch-angenehm gefühlt werden muß, entstanden war, das ihm entsprechende Gefühl - es hat nachgelassen und aufgehört.“¹⁴

¹⁴ S 36,10: „Diese drei Gefühle, ihr Mönche, werden durch Berührung geboren, wurzeln in Berührung, kommen von Berührung, gehen auf Berührung zurück. Welche drei? Wohlgefühl Wehgefühl, Weder-weh-noch-wohl-Gefühl.

Durch eine Berührung, ihr Mönche, die wohligh zu empfinden ist, bedingt, steigt Wohlgefühl auf. Wenn eben diese wohligh zu empfindende Berührung sich auflöst, dann löst sich auch das Wohlgefühl auf, das, bedingt durch die wohligh zu empfindende Berührung, aufgestiegen war, und es kommt zur Ruhe.

Durch eine Berührung, die wehe zu empfinden ist, bedingt, steigt Wehgefühl auf. Wenn eben diese wehe zu empfindende Berührung sich auflöst, dann löst sich auch das Wehgefühl auf, das, bedingt durch die wehe zu empfindende Berührung aufgestiegen war, und es kommt zur Ruhe. Durch eine Berührung, die weder-wehe-noch-wohl zu empfinden ist, bedingt, steigt Weder-weh-noch-wohl-Gefühl auf. Wenn eben diese weder-weh-noch-wohl zu empfindende Berührung sich auflöst, dann löst sich auch das Weder-weh-noch-wohl-Gefühl auf, das, bedingt durch die weder-weh-noch-wohl zu empfindende Berührung aufgestiegen war, und es kommt zur Ruhe.

Gleichwie etwa, ihr Mönche, wenn da zwei Holzscheite miteinander gerieben, miteinander geraspelt werden, Wärme entsteht, Feuer hervorbricht; und wann eben diese beiden Scheite auseinandergeraten, sich trennen, die erst entstandene Wärme sich auflöst und zur Ruhe kommt, ebenso nun auch, ihr Mönche, sind diese drei Gefühle durch Berührung geboren, wurzeln in Berührung, kommen von Berührung, gehen auf Berührung zurück: Durch entsprechende Berührung bedingt, steigen entsprechende Gefühle auf. Durch Auflösung entsprechender Berührung lösen sich die entsprechenden Gefühle auf.“

M 152: „Ānanda, wenn da ein Bhikkhu mit dem Geist ein Geistesobjekt erfährt, entsteht in ihm Erfreuliches, es entsteht Unerfreuliches, es entsteht Erfreuliches-und-Unerfreuliches. Er versteht: „Es ist in mir Erfreuliches entstanden, es ist in mir Unerfreuliches entstanden, es ist in mir Erfreuliches-und-Unerfreuliches entstanden. Aber jenes ist gestaltet, grob, bedingt entstanden; dies hier ist friedvoll, dies ist erhaben, nämlich Gleichmut.“ Das entstandene Erfreuliche, das entstandene Unerfreuliche und das entstandene Erfreuliche-und-Unerfreuliche hören in ihm auf, und Gleichmut ist in ihm gegenwärtig. So als ob ein Mann zwei oder drei Tropfen Wasser auf eine Eisenplatte, die einen ganzen Tag lang erhitzt wurde, fallen ließe, da könnte das Fallen der Tropfen langsam sein, aber sie würden schnell verdunsten und verschwinden, genau so hören in jeglicher Hinsicht das entstandene Erfreuliche, das entstandene

Dann bleibt nur noch Gleichmut übrig, geläutert und strahlend, geschmeidig, schmiedbar und leuchtend. Angenommen, Bhikkhu, ein geschickter Goldschmied oder sein Gehilfe würden einen Schmelzofen vorbereiten, den Schmelztiegel aufheizen, etwas Gold mit Zangen nehmen, und es in den Schmelztiegel stecken. Von Zeit zu Zeit würde er daraufblasen, von Zeit zu Zeit würde er Wasser darübersprenkeln, und von Zeit zu Zeit würde er einfach nur zuschauen. Jenes Gold würde fein werden, gut verfeinert, völlig verfeinert, fehlerlos, frei von Schlacke, geschmeidig, schmiedbar und leuchtend. Was für eine Art von Schmuck er auch immer daraus anfertigen wollte, entweder eine goldene Kette oder Ohringe oder eine Halskette oder eine goldene Girlande, es würde seinen Zweck erfüllen. Genauso, Bhikkhu, bleibt dann nur noch Gleichmut übrig, geläutert und strahlend, geschmeidig, schmiedbar und leuchtend.¹⁵

Unerfreuliche und das entstandene Erfreuliche-und-Unerfreuliche in ihm auf, genauso geschwind, genauso schnell, genauso leicht, und Gleichmut ist in ihm gegenwärtig.“

¹⁵ *Tatra majjhataṭṭā*, wörtlich: „Da und dort die Mitte halten“.

A III, 102: „Es gibt, ihr Mönche, grobe Unreinheiten des Goldes, als wie mit Erde vermengter Sand und steiniger Kies. Der Goldwäscher oder Goldwäschergehilfe schüttet nun das Gold in eine Wanne, säubert es, reinigt es gründlich, wäscht es. Wenn nun diese Unreinheiten geschwunden und entfernt sind, so bleiben noch mittlere Unreinheiten übrig, als wie feiner Kies und grober Sand. Und der Goldwäscher oder Goldwäschergehilfe säubert eben jenes Gold, reinigt es gründlich, wäscht es. Wenn nun diese Unreinheiten geschwunden und entfernt sind, so bleiben noch kleine Unreinheiten übrig, als wie feiner Sand und schwarzer Staub. Und der Goldwäscher oder Goldwäschergehilfe säubert eben jenes Gold, reinigt es gründlich, wäscht es. Wenn nun diese Unreinheiten geschwunden und entfernt sind, so bleibt nur noch der Goldstaub übrig. Diesen schüttet der Goldschmied oder Goldschmiedegehilfe in einen Schmelztiegel, schmilzt ihn darin, schmilzt ihn zusammen, [doch] schmilzt ihn [noch nicht] gründlich ein. Jenes Gold ist nun wohl geschmolzen, zusammengeschmolzen, doch es ist noch nicht gründlich eingeschmolzen, [seine Mängel] sind noch nicht ganz beseitigt, die Schlacken noch nicht gänzlich ausgeschieden; es ist noch nicht geschmeidig und formbar, ist ohne Glanz, spröde und eignet sich noch nicht recht zur Verarbeitung.

Es kommt jedoch die Zeit, wo der Goldschmied oder Goldschmiedegehilfe jenes Gold [nochmals] schmilzt, zusammenschmilzt, es gründlich einschmilzt. Dann ist jenes Gold geschmolzen, zusammengeschmolzen, gründlich eingeschmolzen; [seine Mängel] sind nun beseitigt, die Schlacken ausgeschieden, es ist geschmeidig und formbar, glänzend, nicht spröde und gut zur Verarbeitung geeignet. Welche Schmuckstücke auch immer man daraus herzustellen wünscht, sei es ein Stirnband, Ohringe, Halsschmuck oder eine goldene Kette, diesen Zweck wird es erfüllen.

Ebenso nun auch, ihr Mönche, gibt es für den die hohe Geistigkeit pflegenden Mönch grobe Unreinheiten, wie den schlechten Wandel in Werken, Worten und Gedanken. Diese gibt der gedankenvolle, edelgeartete Mönch auf, entfernt sie, beseitigt sie, bringt sie zum Schwinden.

Sind aber diese aufgegeben und beseitigt, so bleiben für den die hohe Geistigkeit pflegenden Mönch noch die mittleren Unreinheiten übrig, wie sinnliche Gedanken, gehässige Gedanken und grausame Gedanken. Diese gibt der gedankenvolle, edelgeartete Mönch auf, entfernt sie, beseitigt sie, bringt sie zum Schwinden.

Sind aber diese aufgegeben und beseitigt, so bleiben für den die hohe Geistigkeit pflegenden Mönch noch die kleinen Unreinheiten übrig, wie Gedanken über seine Angehörigen, über sein Land und der Gedanke, nicht mißachtet zu werden. Diese gibt der gedankenvolle, edelgeartete Mönch auf, entfernt sie, beseitigt sie, bringt sie zum Schwinden.

Sind aber diese aufgehoben und beseitigt, so bleiben noch Gedanken an geistige Vorgänge übrig, [die während der Meditation auftreten]. Dann aber ist die Geistessammlung weder friedlich noch erhaben, noch hat sie Ruhe und geistige Einheitlichkeit erreicht, sondern ist eine durch mühsame Unterdrückung aufrecht erhaltene Übung. Es kommt aber die Zeit, wo das Bewußtsein sich innerlich festigt, völlig beruhigt, einig wird und sich sammelt. Diese Geistessammlung aber ist friedlich, erhaben, voll Ruhe und Harmonie, ist keine durch mühsame Unterdrückung erzwungene Übung. Auf welchen durch höhere Geisteskräfte erreichbaren Zustand auch immer er nun seinen Geist richtet, um ihn durch diese höheren Geisteskräfte zu verwirklichen, so erreicht er dabei stets die Fähigkeit der Verwirklichung, wenn immer die Bedingungen erfüllt sind.“

A III, 103: Der in hoher Geistigkeit sich übende Mönch sollte von Zeit zu Zeit drei Anzeichen (*nimittāni*) seine Aufmerksamkeit schenken. Von Zeit zu Zeit sollte er den Anzeichen der

Er versteht: „Wenn ich diesen Gleichmut, der so geläutert und strahlend ist, auf das Gebiet der Raumunendlichkeit ausrichten würde, und meinen Geist dementsprechend entfalten würde, dann würde dieser mein Gleichmut, von jenem Gebiet getragen, daran anhaftend, sehr lange Zeit anhalten. Wenn ich diesen Gleichmut, der so geläutert und strahlend ist, auf das Gebiet der Bewußtseinsunendlichkeit ausrichten würde, und meinen Geist dementsprechend entfalten würde, dann würde dieser mein Gleichmut, von jenem Gebiet getragen, daran anhaftend, sehr lange Zeit anhalten. Wenn ich diesen Gleichmut, der so geläutert und strahlend ist, auf das Gebiet der Nichtsheit ausrichten würde, und meinen Geist dementsprechend entfalten würde, dann würde dieser mein Gleichmut, von jenem Gebiet getragen, daran anhaftend, sehr lange Zeit anhalten. Wenn ich diesen Gleichmut, der so geläutert und strahlend ist, auf das Gebiet von Weder-Wahrnehmung-noch-Nichtwahrnehmung ausrichten würde, und meinen Geist dementsprechend entfalten würde, dann würde dieser mein Gleichmut, von jenem Gebiet getragen, daran anhaftend, sehr lange Zeit anhalten.“

Er versteht: „Wenn ich diesen Gleichmut, der so geläutert und strahlend ist, auf das Gebiet der Raumunendlichkeit ausrichten würde, und meinen Geist dementsprechend entfalten würde, dann wäre dies gestaltet. Wenn ich diesen Gleichmut, der so geläutert und strahlend ist, auf das Gebiet der Bewußtseinsunendlichkeit ausrichten würde, und meinen Geist dementsprechend entfalten würde, dann wäre dies gestaltet. Wenn ich diesen Gleichmut, der so geläutert und strahlend ist, auf das Gebiet der Nichtsheit ausrichten würde, und meinen Geist dementsprechend entfalten würde, dann wäre dies gestaltet. Wenn ich diesen Gleichmut, der so geläutert und strahlend ist, auf das Gebiet von Weder-Wahrnehmung-noch-Nichtwahrnehmung ausrichten würde, und meinen Geist dementsprechend entfalten würde, dann wäre dies gestaltet.“

Er formt keinerlei Bedingung und erzeugt keinerlei Willensregung in Richtung Werden oder Nicht-Werden.¹⁶ Weil er keinerlei Bedingung formt und keinerlei Willensregung in Richtung Werden oder Nicht-Werden erzeugt, haftet er an nichts in der Welt an. Wenn er nicht anhaftet, ist er nicht aufgereggt.¹⁷ Wenn er nicht aufgereggt ist, erlangt er persönlich Nibbāna. Er versteht:

Geistessammlung (*samādhī-nimittam*) seine Aufmerksamkeit schenken, von Zeit zu Zeit den Anzeichen der Anstrengung (*paṅgaha-nimittam*), von Zeit zu Zeit den Anzeichen des Gleichmuts (*upekkhā-nimittam*).

Sollte nämlich, ihr Mönche, der sich in hoher Geistigkeit übende Mönch ausschließlich der Geistessammlung seine Aufmerksamkeit schenken, so möchte es sein, daß sein Geist zur Schläffheit neigt. Sollte er ausschließlich der Anstrengung seine Aufmerksamkeit widmen, so möchte es sein, daß sein Geist zur Unruhe neigt. Sollte er ausschließlich dem Gleichmut seine Aufmerksamkeit widmen, so möchte es sein, daß sich der Geist nicht recht auf sein Ziel der Triebversiegung sammelt. Schenkt jedoch der sich in hoher Geistigkeit übende Mönch zeitweise der Geistessammlung seine Aufmerksamkeit, zeitweise der Anstrengung und zeitweise dem Gleichmut, so wird sein Geist geschmeidig werden, formbar, strahlend, nicht spröde und wird sich gut sammeln auf sein Ziel der Triebversiegung.

Es ist, ihr Mönche, wie wenn ein Goldschmied oder Goldschmiedsgehilfe den Brennofen herrichtet, in seiner Öffnung das Feuer anfacht, mit einer Zange das Gold packt, es in die Glut hält und es dann von Zeit zu Zeit glüht, von Zeit zu Zeit mit Wasser besprengt, von Zeit zu Zeit prüft. Sollte aber der Goldschmied oder Goldschmiedsgehilfe das Gold ausschließlich glühen, so möchte es sein, daß das Gold verbrennt. Sollte er es ausschließlich mit Wasser besprengen, so möchte das Gold erkalten. Sollte er es ausschließlich prüfen, so möchte es sein, daß das Gold nicht die rechte Vollkommenheit erhält. Wenn aber der Goldschmied oder Goldschmiedsgehilfe das Gold zeitweise glüht, zeitweise mit Wasser besprengt und zeitweise prüft, so wird jenes Gold geschmeidig werden, formbar, glänzend, nicht spröde und sich gut zum Verarbeiten eignen. Welche Schmuckstücke auch immer man daraus herzustellen wünscht, sei es ein Stirnband, Ohrringe, Halsschmuck oder eine goldene Kette, diesen Zweck wird es erfüllen.“

¹⁶ Aus *tatra majjhataṭṭā* wird *sankhārupekkha*.

¹⁷ M 138: „Aufgeregte Geisteszustände, die aus der Beschäftigung mit der Veränderung der [Daseinsgruppen] entstehen, steigen nicht auf und nehmen seinen Geist nicht in Besitz. Weil sein Geist

„Geburt ist zu Ende gebracht, das heilige Leben ist gelebt, es ist getan, was getan werden mußte, darüber hinaus gibt es nichts mehr.“

Wenn er ein angenehmes Gefühl fühlt, versteht er: „Es ist vergänglich, es gibt kein Festhalten daran; darin ist nichts Ergötzliches zu finden.“ Wenn er ein schmerzhaftes Gefühl fühlt, versteht er: „Es ist vergänglich, es gibt kein Festhalten daran; darin ist nichts Ergötzliches zu finden.“ Wenn er ein weder-schmerzhaftes-noch-angenehmes Gefühl fühlt, versteht er: „Es ist vergänglich, es gibt kein Festhalten daran; darin ist nichts Ergötzliches zu finden.“

Wenn er ein angenehmes Gefühl fühlt, fühlt er es als Losgelöster¹⁸; wenn er ein schmerzhaftes Gefühl fühlt, fühlt er es als Losgelöster; wenn er ein weder-schmerzhaftes-noch-angenehmes Gefühl fühlt, fühlt er es als Losgelöster. Wenn er ein auf den Körper begrenztes Gefühl fühlt, versteht er: „Ich empfinde ein auf den Körper begrenztes Gefühl.“¹⁹ Wenn er ein Gefühl fühlt, das zusammen mit dem Leben aufhört, versteht er: „Ich empfinde ein Gefühl, das zusammen mit dem Leben aufhört.“²⁰ Er versteht: „Bei der Auflösung des Körpers, mit dem Ende des Lebens, wird alles, was gefühlt wird, an dem man sich nicht ergötzt, auf der Stelle kühl werden.“

Bhikkhu, so wie eine Öllampe in Abhängigkeit von Öl und einem Docht brennt und erloschen ist, falls sie keinen weiteren Brennstoff bekommt, sobald das Öl und der Docht verbraucht sind; genauso, wenn er ein auf den Körper begrenztes Gefühl fühlt, versteht er: „Ich empfinde ein Gefühl, das auf den Körper begrenzt ist.“ Wenn er ein Gefühl fühlt, das zusammen mit dem Leben aufhört, versteht er: „Ich empfinde ein Gefühl, das zusammen mit dem Leben aufhört.“ Er versteht: „Bei der Auflösung des Körpers, mit dem Ende des Lebens, wird alles, was gefühlt wird, an dem man sich nicht ergötzt, auf der Stelle kühl werden.“²¹

Daher besitzt ein Bhikkhu, der diese Weisheit besitzt, die höchste Bestrebung (*adiṭṭhāna*) der

nicht besessen ist, ist er nicht ängstlich, betrübt und besorgt, und aufgrund von Nicht-Anhaftung wird er nicht aufgeregt. So gibt es Nicht-Aufgeregtheit aufgrund von Nicht-Anhaftung.“

¹⁸ Hecker: „Entfesselter“.

¹⁹ *Pariyantika*: Darauf begrenzt, damit endend.

Bhikkhu Bodhi: „Ein Gefühl, das zusammen mit dem Körper aufhört.“

²⁰ Thanissaro Bhikkhu: „Ein auf das Leben begrenztes Gefühl.“

Hecker: „Gleichwie etwa, ihr Mönche, das Öl und der Docht eine Öllampe leuchten lassen; wenn aber Öl und Docht verbraucht sind und neue Nahrung nicht zugeführt wird, sie ohne Nahrung erlischt: ebenso nun auch, ihr Mönche, erkennt der Mönch, ein körpergefährdendes Gefühl empfindend: „Ein körpergefährdendes Gefühl empfind ich“, erkennt er, ein lebensgefährdendes Gefühl empfindend: „Ein lebensgefährdendes Gefühl empfind ich“. Er weiß: „Wenn der Körper zerfällt, bis das Leben verbraucht ist, wird noch hienieden alles, was Fühlbarkeit heißt, ohne Genügen kühl geworden sein“.“

²¹ *Anupādisesa nibbānadhātu*.

Vergleiche (Übers. Geiger) S 12,51: „Empfindet er die Empfindung, daß die Körperkräfte zu Ende gehen, so erkennt er: ich empfinde die Empfindung, daß die Körperkräfte zu Ende gehen. Empfindet er die Empfindung, daß das Leben zu Ende geht, so erkennt er: ich empfinde die Empfindung, daß das Leben zu Ende geht. Er erkennt: nach dem Abschlusse des Lebens infolge der Auflösung des Körpers werden noch in dieser Welt alle meine Empfindungen, an denen ich keine Freude gehabt, erkalten; nur die leiblichen Bestandteile werden übrig bleiben.“

Das ist gerade so, ihr Bhikkhus, wie wenn ein Mann aus dem Töpferofen einen heißen Topf herausnimmt und auf den ebenen Erdboden hinstellt, und wie da die Hitze, die daran ist, sich verliert und nur die Tonschalen übrig bleiben: ebenso erkennt ein Bhikkhu, ihr Bhikkhus, wenn er die Empfindung empfindet, daß die Körperkräfte zu Ende gehen: ich empfinde die Empfindung, daß die Körperkräfte zu Ende gehen. Und wenn er die Empfindung empfindet, daß das Leben zu Ende geht, so erkennt er: ich empfinde die Empfindung, daß das Leben zu Ende geht. Er erkennt: nach dem Abschlusse des Lebens infolge der Auflösung des Körpers werden noch in dieser Welt alle meine Empfindungen, an denen ich keine Freude gehabt, erkalten; nur die leiblichen Bestandteile werden übrig bleiben.“

Weisheit. Denn dies, Bhikkhu, ist die höchste edle Weisheit, nämlich das Wissen von der Vernichtung von allem *dukkha*.

Seine Befreiung, die auf der Wahrheit gegründet ist, ist unerschütterlich. Denn jenes ist unecht, Bhikkhu, was eine trügerische Natur hat, und jenes ist echt, was eine untrügerische Natur hat - Nibbāna. Daher, ein Bhikkhu, der diese Wahrheit besitzt, besitzt die höchste Bestrebung der Wahrheit. Denn dies, Bhikkhu, ist die höchste edle Wahrheit, nämlich Nibbāna, das eine untrügerische Natur hat.

Früher, als er unwissend war, erwarb und entwickelte er Anhaftungen; jetzt sind diese von ihm überwunden worden, an der Wurzel abgeschnitten worden, einem Palmstumpf gleichgemacht worden, beseitigt worden, so daß sie künftig nicht mehr entstehen können. Daher, ein Bhikkhu, der diese Loslösung (*cāga*) besitzt, besitzt die höchste Bestrebung des Losgelöstseins. Denn dies, Bhikkhu, ist die höchste edle Loslösung, nämlich das Zurücklassen (*paṭinissagga*) aller Anhaftungen.

Früher, als er unwissend war, erlebte er Habgier, Eigenwillen und Sinnesbegierde; jetzt sind diese von ihm überwunden worden, an der Wurzel abgeschnitten worden, einem Palmstumpf gleichgemacht worden, beseitigt worden, so daß sie künftig nicht mehr entstehen können..

Früher, als er unwissend war, erlebte er Zorn, Übelwollen und Haß; jetzt sind diese von ihm überwunden worden, an der Wurzel abgeschnitten worden, einem Palmstumpf gleichgemacht worden, beseitigt worden, so daß sie künftig nicht mehr entstehen können.

Früher, als er unwissend war, erlebte er Unwissenheit, Verwirrung und Verblendung; jetzt sind diese von ihm aufgegeben worden, an der Wurzel abgeschnitten worden, einem Palmstumpf gleichgemacht worden, beseitigt worden, so daß sie künftig nicht mehr entstehen können.²²

Daher, ein Bhikkhu, der diese Befriedung (*upasama*) besitzt, besitzt die höchste Bestrebung des Zur-Ruhe-Bringens. Denn dies, Bhikkhu, ist der höchste edle Beruhigung, nämlich die Befriedung von Begierde, Haß und Verblendung.

Also geschah es in Bezug darauf, daß gesagt wurde: „Man sollte Weisheit nicht vernachlässigen, man sollte die Wahrheit aufrecht erhalten, man sollte Loslassen pflegen, und man sollte für den Frieden üben.“

Die Fluten der Vorstellung (*maññussavā*) spülen über einen, der auf diesen Grundlagen steht,

²² M 22: „Ihr Bhikkhus, dieser Bhikkhu wird als einer bezeichnet, dessen Deichsel angehoben worden ist, dessen Graben angefüllt worden ist, dessen Pfeiler ausgegraben worden ist, einer, der keine Schranke hat, ein Edler, dessen Banner gesenkt ist, dessen Bürde abgelegt ist, der ungefesselt ist.

Und auf welche Weise ist der Bhikkhu einer, dessen Deichsel angehoben worden ist? Da hat der Bhikkhu Unwissenheit überwunden, er hat sie an der Wurzel abgeschnitten, einem Palmstumpf gleichgemacht, beseitigt, so daß sie künftigem Entstehen nicht mehr unterworfen ist. Auf solche Weise ist der Bhikkhu einer, dessen Deichsel angehoben worden ist.

Und auf welche Weise ist der Bhikkhu einer, dessen Graben angefüllt worden ist? Da hat der Bhikkhu die Runde der Geburten überwunden, die erneutes Werden bringt, er hat sie an der Wurzel abgeschnitten, einem Palmstumpf gleichgemacht, beseitigt, so daß sie künftigem Entstehen nicht mehr unterworfen ist. Auf solche Weise ist der Bhikkhu einer, dessen Graben angefüllt worden ist.

Und auf welche Weise ist der Bhikkhu einer, dessen Pfeiler ausgegraben worden ist? Da hat der Bhikkhu Begehren überwunden, er hat es an der Wurzel abgeschnitten, einem Palmstumpf gleichgemacht, beseitigt, so daß es künftigem Entstehen nicht mehr unterworfen ist. Auf solche Weise ist der Bhikkhu einer, dessen Pfeiler ausgegraben worden ist.

Und auf welche Weise ist der Bhikkhu einer, der keine Schranke hat? Da hat der Bhikkhu die fünf niedrigeren Fesseln überwunden, er hat sie an der Wurzel abgeschnitten, einem Palmstumpf gleichgemacht, beseitigt, so daß sie künftigem Entstehen nicht mehr unterworfen sind. Auf solche Weise ist der Bhikkhu einer, der keine Schranke hat.

Und auf welche Weise ist der Bhikkhu ein Edler, dessen Banner gesenkt ist, dessen Bürde abgelegt ist, der ungefesselt ist? Da hat der Bhikkhu den Ich-Dünkel überwunden, er hat ihn an der Wurzel abgeschnitten, einem Palmstumpf gleichgemacht, beseitigt, so daß er künftigem Entstehen nicht mehr unterworfen ist. Auf solche Weise ist der Bhikkhu ein Edler, dessen Banner gesenkt ist, dessen Bürde abgelegt ist, der ungefesselt ist.“

nicht mehr hinweg, und wenn die Fluten der Vorstellung nicht mehr über ihn hinwegspülen, dann wird er ein „Weiser im Frieden (*muni santoti*)“ genannt.“²³ So wurde gesagt. Und worauf bezogen wurde dies gesagt?

Bhikkhu, „Ich bin“ ist eine Vorstellung; „Ich bin dies“ ist eine Vorstellung; „Ich werde sein“ ist eine Vorstellung; „Ich werde nicht sein“ ist eine Vorstellung; „Ich werde Form besitzen“ ist eine Vorstellung; „Ich werde formlos sein“ ist eine Vorstellung; „Ich werde wahrnehmend sein“ ist eine Vorstellung; „Ich werde nicht-wahrnehmend sein“ ist eine Vorstellung; „Ich werde weder-wahrnehmend-noch-nicht-wahrnehmend sein“ ist eine Vorstellung. Vorstellung ist eine Krankheit, Vorstellung ist ein Geschwür, Vorstellung ist ein Stachel. Indem man alle Vorstellung überschreitet, Bhikkhu, wird man ein „Weiser im Frieden“ genannt. Und der „Weise im Frieden“ ist nicht geboren, er altert nicht, stirbt nicht; er wird nicht erschüttert und hat keine Sehnsucht. Denn da ist nichts in ihm gegenwärtig, wodurch er geboren werden könnte. Nicht geboren, wie könnte er da altern? Nicht alternd, wie könnte er da sterben? Nicht sterbend, wie könnte er da erschüttert werden? Nicht erschüttert, wie könnte er da Sehnsucht haben?²⁴

Also geschah es in Bezug darauf, daß gesagt wurde: „Die Fluten der Vorstellung spülen über einen, der auf diesen Grundlagen steht, nicht mehr hinweg, und wenn die Fluten der Vorstellung nicht mehr über ihn hinwegspülen, dann wird er ein „Weiser im Frieden“ genannt.“ Bhikkhu, behalte diese kurze Darlegung der sechs *dhātu* im Gedächtnis.“

Daraufhin dachte der Ehrwürdige Pukkusāti: „Der Lehrer ist wahrhaftig zu mir gekommen! Der Vollendete ist zu mir gekommen! Der vollständig Erwachte ist zu mir gekommen!“ Dann erhob er sich von seinem Sitz, rückte seine obere Robe auf einer Schulter zurecht, und während er sich mit dem Kopf zu Füßen des Erhabenen niederwarf, sagte er: „Ehrwürdiger Herr, ich habe einen Verstoß begangen; wie ein Narr, verwirrt und blind, habe ich mich angemaßt, den Erhabenen mit „Freund“ anzureden. Ehrwürdiger Herr, der Erhabene möge mir meinen

²³ S 35, 30: „Das passende Vorgehen, ihr Mönche, zur Ausrottung allen Vermeinens will ich euch zeigen. Das höret und achtet wohl auf meine Rede:

Was ist aber das passende Vorgehen zur Ausrottung allen Vermeinens? Da, ihr Mönche, denkt ein Mönch nicht Auge, denkt nicht an das Auge, denkt nicht über das Auge, denkt nicht „Mein ist das Auge“. Er denkt nicht Formen, denkt nicht an Formen, denkt nicht über Formen, denkt nicht „Mein sind die Formen“. Er denkt nicht Sehbewußtsein und nicht Augberührung, denkt nicht an sie, nicht über sie, denkt nicht „Mein sind diese“. Und was durch Augberührung bedingt an Fühlbarkeit besteht, sei es Wohl oder Wehe oder Weder-wehe-noch-wohl, auch das denkt er nicht, denkt nicht daran, denkt nicht darüber, denkt nicht „Mein ist das“. Und ebenso bei allen anderen Sinnesgebieten. das All denkt er nicht, denkt nicht an das All, denkt nicht über das All, denkt nicht „Mein ist das All“.

Wenn er so nicht denkt, dann ergreift er nichts in der Welt. Nichts ergreifend, wird er nicht erschüttert. Unerschüttert gelangt er eben bei sich selber zur Wahnerlösung: „Versiegt ist die Geburt, vollendet der Brahma-Wandel, gewirkt das Werk, nichts Höheres gibt es über dieses hier“ versteht er da. Das, ihr Mönche, ist das passende Vorgehen zur Ausrottung allen Vermeinens.“

M 72: „Vaccha, „spekulative Ansicht“ ist etwas, was vom Tathāgata beseitigt worden ist. Denn der Tathāgata, Vaccha, hat dies gesehen: „So ist Form, so ihr Ursprung, so ihr Verschwinden; so ist Gefühl, so sein Ursprung, so sein Verschwinden; so ist Wahrnehmung, so ihr Ursprung, so ihr Verschwinden; so sind Gestaltungen, so ihr Ursprung, so ihr Verschwinden; so ist Bewußtsein, so sein Ursprung, so sein Verschwinden.“ Daher, sage ich, mit der Vernichtung, dem Lossagen, dem Aufhören, dem Aufgeben und Loslassen aller Vorstellungen, aller Gedankengebäude, allen Ich-Machens, allen Mein-Machens und der zugrundeliegenden Neigung zum Ich-Dünkel, ist der Tathāgata durch Nicht-Anhaftung befreit.“

²⁴ In der chinesischen Parallelstelle (MA 162) heißt es dagegen: „Hat ein Mönch diese *dhamma* erreicht, dann findet sich nichts in ihm das als Abneigung bezeichnet werden könnte, ist keine Abneigung vorhanden, gibt es keine Traurigkeit, gibt es keine Traurigkeit, gibt es kein Sich-Sorgen, gibt es kein Sich-Sorgen, gibt es keine Beunruhigung, gibt es keine Furcht, gegründet auf diesem Nicht-Vorhandensein von Furcht erreicht er leicht Nibbana.“ Analayo 2005

Verstoß vergeben, um künftiger Zurückhaltung willen.“

„Gewiß, Bhikkhu, du hast einen Verstoß begangen; wie ein Narr, verwirrt und blind, hast du dich angemaßt, mich mit „Freund“ anzureden. Aber da du deinen Verstoß einsiehst und dem Dhamma gemäß Wiedergutmachung übst, vergeben wir dir. Denn es bedeutet Wachstum in der Lehre des Edlen, wenn man seinen Verstoß einsieht, dem Dhamma gemäß Wiedergutmachung übt, und künftige Zurückhaltung auf sich nimmt.“

„Ehrwürdiger Herr, ich möchte gerne die Vollordination unter dem Erhabenen erhalten.“

„Aber sind deine Schale und Roben vollständig, Bhikkhu?“

„Ehrwürdiger Herr, meine Schale und Roben sind nicht vollständig.“

„Bhikkhu, Tathāgatas geben niemandem die Vollordination, dessen Schale und Roben nicht vollständig sind.“

Dann erhob sich der ehrwürdige Pukkusāti von seinem Sitz, entzückt und erfreut über die Worte des Erhabenen, und nachdem er dem Erhabenen gehuldigt hatte, nahm er Abschied, wobei er ihm die rechte Seite zuwandte, um nach einer Schale und Roben zu suchen. Dann, während der ehrwürdige Pukkusāti auf der Suche nach einer Schale und Roben war, tötete ihn eine herumstreunende Kuh.

Da ging eine Anzahl von Bhikkhus zum Erhabenen, und nachdem sie ihm gehuldigt hatten, setzten sie sich seitlich nieder und sagten zu ihm: „Ehrwürdiger Herr, der Mann aus guter Familie Pukkusāti, dem eine kurze Unterweisung durch den Erhabenen zuteil wurde, ist gestorben. Was ist sein Bestimmungsort? Was ist sein künftiger Weg?“

„Ihr Bhikkhus, der Mann aus guter Familie Pukkusāti war weise. Er übte in Übereinstimmung mit dem Dhamma und hat mir in den Fragen des Dhamma keine Schwierigkeiten bereitet. Mit der Vernichtung der fünf niedrigeren Fesseln, ist der Mann aus guter Familie Pukkusāti spontan (in den Reinen Bereichen) wiedererschienen und wird dort Nibbāna erlangen, ohne jemals von jener Welt zurückzukehren.“

Das ist es, was der Erhabene sagte. Die Bhikkhus waren zufrieden und entzückt über die Worte des Erhabenen.

ANHANG I

M 28: „Die materielle Form sind die vier großen Gewordenheiten (*mahābhūtā*) und die Form, die von ihnen abstammt (und die Form, die durch Ergreifen präsent ist). Und was sind die vier großen Gewordenheiten? Sie sind das Erd-*dhātu*, das Wasser-*dhātu*, das Feuer-*dhātu* und das Wind-*dhātu*.“

D 2: „Dieser mein Körper hat Form, er setzt sich aus den vier *dhātu* zusammen, er entspringt von Vater und Mutter, er wird beständig erneuert von Reis und saftigem Essen, seine Natur ist die Vergänglichkeit, er unterliegt dem Verfall, der Abreibung, der Auflösung und dem Auseinanderfallen; und darin ist auch dieses Bewußtsein des Geistes damit verbunden, davon abhängig.“

A IV, 177: „Was es da, Rāhula, an festem *dhātu* beim eigenen Körper gibt und was es da außerhalb an festem *dhātu* gibt, das eben ist das feste *dhātu*. Und da sollte man der Wirklichkeit gemäß in rechter Weisheit also erkennen: „Das gehört mir nicht, das bin ich nicht, das ist nicht mein Selbst.“ Indem man aber der Wirklichkeit gemäß in rechter Weisheit also erkennt, wird man des festen *dhātu* überdrüssig, löst sich das Herz vom festen *dhātu* los.

Was es da, Rāhula, an flüssigem *dhātu* beim eigenen Körper gibt und was es da außerhalb an flüssigem *dhātu* gibt, das eben ist das flüssige *dhātu*. Und da sollte man der Wirklichkeit gemäß in rechter Weisheit also erkennen: „Das gehört mir nicht, das bin ich nicht, das ist nicht mein Selbst.“ Indem man aber der Wirklichkeit gemäß in rechter Weisheit also erkennt, wird man des flüssigen *dhātu* überdrüssig, löst sich das Herz vom flüssigen *dhātu* los.

Was es da, Rāhula, an Hitze-*dhātu* beim eigenen Körper gibt und was es da außerhalb an Hitze-*dhātu* gibt, das eben ist das Hitze-*dhātu*. Und da sollte man der Wirklichkeit gemäß in rechter Weisheit also erkennen: „Das gehört mir nicht, das bin ich nicht, das ist nicht mein Selbst.“ Indem man aber der Wirklichkeit gemäß in rechter Weisheit also erkennt, wird man des Hitze-*dhātu* überdrüssig, löst sich das Herz vom Hitze-*dhātu* los.

Was es da, Rāhula, an Wind-*dhātu* beim eigenen Körper gibt und was es da außerhalb an Wind-*dhātu* gibt, das eben ist das Wind-*dhātu*. Und da sollte man der Wirklichkeit gemäß in rechter Weisheit also erkennen: „Das gehört mir nicht, das bin ich nicht, das ist nicht mein Selbst.“ Indem man aber der Wirklichkeit gemäß in rechter Weisheit also erkennt, wird man des Wind-*dhātu* überdrüssig, löst sich das Herz vom Wind-*dhātu* los.

Wenn nun, Rāhula, der Mönch in diesen vier *dhātu* weder ein „Ich“ sieht noch etwas, das einem „Ich“ angehört, dann, Rāhula, sagt man, hat dieser Mönch das Begehren abgeschnitten, hat die Fessel gelöst und durch des Ichdünkels völlige Durchschauung dem Leiden ein Ende gemacht.“

M 115: „Auf welche Weise kann man einen Bhikkhu bewandert in den *dhātu* nennen?“

„Es gibt, Ānanda, diese achtzehn *dhātu*: Das Augen-*dhātu*, das Form-*dhātu*, das Sehbewußtseins-*dhātu*, das Ohr-*dhātu*, das Klang-*dhātu*, das Hörbewußtsein-*dhātu*, das Nasen-*dhātu*, das Geruchs-*dhātu*, das Riechbewußtseins-*dhātu*, das Zungen-*dhātu*, das Geschmacks-*dhātu*, das Geschmacksbewußtseins-*dhātu*, das Körper-*dhātu*, das Berührungsobjekt-*dhātu*, das Berührungsbewußtseins-*dhātu*, das Geist-*dhātu*, das Geistesobjekt-*dhātu*, das Geistbewußtseins-*dhātu*. Wenn ein Bhikkhu diese achtzehn *dhātu* weiß und sieht, kann man ihn bewandert in den *dhātu* nennen.“

„Aber, ehrwürdiger Herr, könnte es noch eine andere Möglichkeit geben, einen Bhikkhu bewandert in den *dhātu* zu nennen?“

„Die könnte es geben, Ānanda. Es gibt, Ānanda, diese sechs *dhātu*: das Erd-*dhātu*, das Wasser-*dhātu*, das Feuer-*dhātu*, das Wind-*dhātu*, das Raum-*dhātu* und das Bewußtseins-*dhātu*. Wenn

ein Bhikkhu diese sechs *dhātu* weiß und sieht, kann man ihn bewandert in den *dhātu* nennen.“

„Aber, ehrwürdiger Herr, könnte es noch eine andere Möglichkeit geben, einen Bhikkhu bewandert in den *dhātu* zu nennen?“

„Die könnte es geben, Ānanda. Es gibt, Ānanda, diese sechs *dhātu*: das Angenehmes-*dhātu*, das Schmerz-*dhātu*, das Freude-*dhātu*, das Trauer-*dhātu*, das Gleichmuts-*dhātu* und das Unwissenheits-*dhātu*. Wenn ein Bhikkhu diese sechs *dhātu* weiß und sieht, kann man ihn bewandert in den *dhātu* nennen.“

„Aber, ehrwürdiger Herr, könnte es noch eine andere Möglichkeit geben, einen Bhikkhu bewandert in den *dhātu* zu nennen?“

„Die könnte es geben, Ānanda. Es gibt, Ānanda, diese sechs *dhātu*: das Sinnesbegierde-*dhātu*, das Entsagungs-*dhātu*, das Übelwollen-*dhātu*, das Nicht-Übelwollen-*dhātu*, das Grausamkeits-*dhātu* und das Nicht-Grausamkeits-*dhātu*. Wenn ein Bhikkhu diese sechs *dhātu* weiß und sieht, kann man ihn bewandert in den *dhātu* nennen.“

„Aber, ehrwürdiger Herr, könnte es noch eine andere Möglichkeit geben, einen Bhikkhu bewandert in den *dhātu* zu nennen?“

„Die könnte es geben, Ānanda. Es gibt, Ānanda, diese drei *dhātu*: das Sinnessphären-*dhātu*, das *dhātu* (feinstofflicher) Form und das formlose *dhātu*. Wenn ein Bhikkhu diese drei *dhātu* weiß und sieht, kann man ihn bewandert in den *dhātu* nennen.“

„Aber, ehrwürdiger Herr, könnte es noch eine andere Möglichkeit geben, einen Bhikkhu bewandert in den *dhātu* zu nennen?“

„Die könnte es geben, Ānanda. Es gibt, Ānanda, diese beiden *dhātu*: das gestaltete *dhātu* und das nicht-gestaltete *dhātu*. Wenn ein Bhikkhu diese beiden *dhātu* weiß und sieht, kann man ihn bewandert in den *dhātu* nennen.“

S 14,11: „Sieben sind, ihr Bhikkhus, diese *dhātu*. Welche sieben? Das *dhātu* Lichtglanz, das *dhātu* Schönes, das *dhātu* Sphäre der Raununendlichkeit, das *dhātu* Sphäre der Bewußtseinsunendlichkeit, das *dhātu* Sphäre der Nichtsheit, das *dhātu* Sphäre, wo es weder Vorstellung noch Nichtvorstellung gibt, das *dhātu* Aufhebung von Vorstellung und Empfindung. Dies also, ihr Bhikkhus, sind die sieben *dhātu*. ...

Das, was das *dhātu* Lichtglanz ist, Bhikkhu, und das, was das *dhātu* Schönes ist, und das, was das *dhātu* Raununendlichkeit ist, und das, was das *dhātu* Bewußtseinsunendlichkeit ist, und das, was das *dhātu* Nichtsheit ist: diese *dhātu* können als Erreichung der (meditativen) Vorstellung erlangt werden.

Das, was das *dhātu* Sphäre, wo es weder Vorstellung noch Nichtvorstellung gibt, ist, Bhikkhu: dieses *dhātu* kann als „Erreichung des letzten Restes der Gestaltungen“ erlangt werden.

Das, was das *dhātu* Aufhebung von Vorstellung und Empfindung ist, Bhikkhu: dieses *dhātu* kann als „Erreichung der Aufhebung“ erlangt werden.“

M 62: „Rāhula, entwickle Meditation, die gelassen wie die Erde ist; denn wenn du Meditation entwickelst, die gelassen wie die Erde ist, werden erschienene angenehme und unangenehme Kontakte nicht in deinen Geist eindringen und dort bleiben. Gerade so wie die Leute saubere Dinge und schmutzige Dinge, Kot, Urin, Speichel, Eiter und Blut auf die Erde werfen, und die Erde deswegen nicht entsetzt, gedemütigt und angewidert ist, genauso, Rāhula, entwickle Meditation, die gelassen wie die Erde ist; denn wenn du Meditation entwickelst, die gelassen wie die Erde ist, werden erschienene angenehme und unangenehme Kontakte nicht in deinen Geist eindringen und dort bleiben.“

Rāhula, entwickle Meditation, die gelassen wie Wasser ist; ... die gelassen wie Feuer ist; ... die gelassen wie Wind ist; ... die gelassen wie Raum ist; denn wenn du Meditation entwickelst, die gelassen wie Raum ist, werden erschienene angenehme und unangenehme Kontakte nicht in deinen Geist eindringen und dort bleiben. Gerade so wie Raum sich nirgendwo auf etwas stützt,

genauso, Rāhula, entwickle Meditation, die gelassen wie Raum ist; denn wenn du Meditation entwickelst, die gelassen wie Raum ist, werden erschienene angenehme und unangenehme Kontakte nicht in deinen Geist eindringen und dort bleiben.“

S 14, 5: „Infolge der Verschiedenheit der *dhātu*, ihr Bhikkhus, entsteht die Verschiedenheit der Berührungen; infolge der Verschiedenheit der Berührungen entsteht die Verschiedenheit der Empfindungen. Nicht aber entsteht infolge der Verschiedenheit der Empfindungen die Verschiedenheit der Berührungen, und nicht entsteht infolge der Verschiedenheit der Berührungen die Verschiedenheit der *dhātu*.

Welches aber ist, ihr Bhikkhus, die Verschiedenheit der *dhātu*?

Das *dhātu*: Sehen, das *dhātu* Hören, das *dhātu* Riechen, das *dhātu* Schmecken, das *dhātu* Fühlen, das *dhātu* Denken.

Dies, ihr Bhikkhus, heißt Verschiedenheit der *dhātu*.

Wie aber, ihr Bhikkhus, kann man sagen, daß infolge der Verschiedenheit der *dhātu* die Verschiedenheit der Berührungen entsteht, und daß infolge der Verschiedenheit der Berührungen die Verschiedenheit der Empfindungen entsteht; daß aber nicht infolge der Verschiedenheit der Empfindungen die Verschiedenheit der Berührungen entsteht, und daß nicht infolge der Verschiedenheit der Berührungen die Verschiedenheit der *dhātu* entsteht?

Infolge des *dhātu* Sehen, ihr Bhikkhus, entsteht die Berührung des Sehens; infolge der Berührung des Sehens entsteht die durch die Berührung des Sehens erzeugte Empfindung. Nicht aber entsteht infolge der durch die Berührung des Sehens erzeugten Empfindung die Berührung des Sehens, und nicht entsteht infolge der Berührung des Sehens das *dhātu* Sehen (Hören, Riechen, Schmecken, Fühlen) etc. . . .

Infolge des *dhātu* Denken, ihr Bhikkhus, entsteht die Berührung des Denkens; infolge der Berührung des Denkens entsteht die durch die Berührung des Denkens erzeugte Empfindung. Nicht aber entsteht infolge der durch die Berührung des Denkens erzeugten Empfindung die Berührung des Denkens, und nicht entsteht infolge der Berührung des Denkens das *dhātu* Denken.

Auf solche Art also, ihr Bhikkhus, entsteht infolge der Verschiedenheit der *dhātu* die Verschiedenheit der Berührungen, und infolge der Verschiedenheit der Berührungen entsteht die Verschiedenheit der Empfindungen. Nicht aber entsteht infolge der Verschiedenheit der Empfindungen die Verschiedenheit der Berührungen, und nicht entsteht infolge der Verschiedenheit der Berührungen die Verschiedenheit der *dhātu*.“

S 14, 9: „Infolge der Verschiedenheit der *dhātu*, ihr Bhikkhus, entsteht Verschiedenheit der Vorstellung (*saññā*); infolge der Verschiedenheit der Vorstellung entsteht Verschiedenheit des Wollens (*samkappa*); infolge der Verschiedenheit des Wollens entsteht Verschiedenheit der Berührung (*phassa*); infolge der Verschiedenheit der Berührung entsteht Verschiedenheit der Empfindung (*vedanā*); infolge der Verschiedenheit der Empfindung entsteht Verschiedenheit des Begehrens (*chanda*); infolge der Verschiedenheit des Begehrens entsteht Verschiedenheit des heißen Sehns (*parilāha*); infolge der Verschiedenheit des heißen Sehns entsteht Verschiedenheit des Aufsuchens (*pariyesanā*); infolge der Verschiedenheit des Aufsuchens entsteht Verschiedenheit des Ergreifens (*lābha*).

Welches ist aber, ihr Bhikkhus, die Verschiedenheit der *dhātu*? Das *dhātu* Form, . . . das *dhātu* Ding. Dies, ihr Bhikkhus, heißt Verschiedenheit der *dhātu*.

Wie aber, ihr Bhikkhus, entsteht infolge der Verschiedenheit der *dhātu* Verschiedenheit der Vorstellung, (und wie) entsteht infolge der Verschiedenheit der Vorstellung . . . (und wie) entsteht infolge der Verschiedenheit des Aufsuchens Verschiedenheit des Ergreifens?

Infolge des *dhātu* Form, ihr Bhikkhus, entsteht Vorstellung der Form; infolge der Vorstellung der Form entsteht Wollen der Form; infolge des Wollens der Form entsteht Berührung mit der

Form; infolge der Berührung mit der Form entsteht die durch die Berührung mit der Form erzeugte Empfindung; infolge der durch Berührung mit der Form erzeugten Empfindung entsteht Begehren der Form; infolge des Begehrens der Form entsteht heißes Sehnen nach der Form; infolge des heißen Sehns nach der Form entsteht Aufsuchen der Form; infolge des Aufsuchens der Form entsteht Ergreifen der Form.

Infolge des *dhātu* Ton . . . infolge des *dhātu* Geruch . . . infolge des *dhātu* Geschmack . . . infolge des *dhātu* Fühlbarer Gegenstand . . . Infolge des *dhātu* Ding entsteht Vorstellung der Dinge; infolge der Vorstellung der Dinge entsteht Wollen der Dinge; infolge des Wollens der Dinge entsteht Berührung mit den Dingen; infolge der Berührung mit den Dingen entsteht die durch Berührung mit den Dingen erzeugte Empfindung; infolge der durch Berührung mit den Dingen erzeugten Empfindung entsteht Begehren der Dinge; infolge des Begehrens der Dinge entsteht heißes Sehnen nach den Dingen; infolge des heißen Sehns nach den Dingen entsteht Aufsuchen der Dinge; infolge des Aufsuchens der Dinge entsteht Ergreifen der Dinge.

Auf solche Art also, ihr Bhikkhus, entsteht infolge der Verschiedenheit der *dhātu* Verschiedenheit der Vorstellung; entsteht infolge der Verschiedenheit der Vorstellung . . . entsteht infolge des Aufsuchens der Dinge Ergreifen der Dinge.“²⁵

S 14, 12: „Mit ursächlicher Grundlage, ihr Bhikkhus, entsteht ein Gedanke sinnlicher Lust (*kāma-vitakka*), nicht ohne ursächliche Grundlage.

Mit ursächlicher Grundlage entsteht ein Gedanke der Bosheit (*vyāpāda-vitakka*), nicht ohne ursächliche Grundlage.

Mit ursächlicher Grundlage entsteht ein Gedanke der Gewalttätigkeit (*vihimsā-vitakka*), nicht ohne ursächliche Grundlage.

Wie aber, ihr Bhikkhus, entsteht mit ursächlicher Grundlage ein Gedanke sinnlicher Lust, ... ein Gedanke der Bosheit ... ein Gedanke der Gewalttätigkeit, nicht ohne ursächliche Grundlage?

Infolge des *dhātu* sinnliche Lust, ihr Bhikkhus, entsteht die Vorstellung sinnlicher Lust; infolge der Vorstellung sinnlicher Lust entsteht Wollen der sinnlichen Lust; infolge des Wollens der sinnlichen Lust entsteht Begehren nach sinnlicher Lust; infolge des Begehrens nach sinnlicher Lust entsteht heißes Sehnen nach sinnlicher Lust; infolge des heißen Sehns nach sinnlicher Lust entsteht Aufsuchen der sinnlichen Lust.

Der ununterrichtete gewöhnliche Mensch aber, ihr Bhikkhus, welcher die sinnliche Lust aufsucht, befindet sich in drei Beziehungen auf falschem Weg: im körperlichen Tun, im Reden, im Denken.

Infolge des *dhātu* Bosheit, ihr Bhikkhus, entsteht die Vorstellung der Bosheit; infolge der Vorstellung der Bosheit entsteht Wollen der Bosheit - Begehren nach Bosheit - heißes Sehnen nach Bosheit - Aufsuchen der Bosheit.

Der ununterrichtete gewöhnliche Mensch aber, ihr Bhikkhus, der Bosheit aufsucht, befindet sich in drei Beziehungen auf falschem Weg: im körperlichen Tun, im Reden, im Denken.

Infolge des *dhātu* Gewalttätigkeit, ihr Bhikkhus, entsteht die Vorstellung der Gewalttätigkeit; infolge der Vorstellung der Gewalttätigkeit entsteht Wollen der Gewalttätigkeit - Begehren nach Gewalttätigkeit - heißes Sehnen nach Gewalttätigkeit - Aufsuchen der Gewalttätigkeit.

Der ununterrichtete gewöhnliche Mensch aber, ihr Bhikkhus, der Gewalttätigkeit aufsucht, befindet sich in drei Beziehungen auf falschem Weg: im körperlichen Tun, im Reden, im Denken.

²⁵ S 14, 8: „Nicht aber entsteht infolge der Verschiedenheit des Aufsuchens Verschiedenheit des heißen Sehns; nicht entsteht infolge der Verschiedenheit des heißen Sehns Verschiedenheit des Begehrens; nicht entsteht infolge der Verschiedenheit des Begehrens Verschiedenheit des Wollens; nicht entsteht infolge der Verschiedenheit des Wollens Verschiedenheit der Vorstellung; nicht entsteht infolge der Verschiedenheit der Vorstellung Verschiedenheit der *dhātu*.“

Das ist gerade so, ihr Bhikkhus, wie wenn ein Mann eine brennende Grasfackel auf einen dünnen Grasplatz hinwürfe; wenn er sie nicht sofort mit Händen und Füßen auslöschte, so würden alle die Lebewesen, ihr Bhikkhus, die im Gras und Stroh wohnen, zu Tod und Verderben kommen.

Ganz ebenso werden, ihr Bhikkhus, alle die Samanas oder Brāhmanas, die eine abwegige Vorstellung, die in ihnen entstanden, nicht sofort aufgeben, entfernen, beseitigen, vernichten, bei Lebzeiten schon leidvoll leben, in Pein, in Verzweiflung, in heißer Qual. Und nach dem Tode infolge der Auflösung des Körpers ist leidvolle Existenz zu erwarten.

Mit ursächlicher Grundlage, ihr Bhikkhus, entsteht ein Gedanke der Entsagung (*nekkhhamma-vitakka*), nicht ohne ursächliche Grundlage.

Mit ursächlicher Grundlage entsteht ein Gedanke der Nicht-Bosheit (*avyapāda-vitakka*), nicht ohne ursächliche Grundlage.

Mit ursächlicher Grundlage entsteht ein Gedanke der Nicht-Gewalttätigkeit (*avihimsā-vitakka*), nicht ohne ursächliche Grundlage.

Wie aber, ihr Bhikkhus, entsteht mit ursächlicher Grundlage ein Gedanke der Entsagung, ein Gedanke der Nicht-Bosheit, ein Gedanke der Nicht-Gewalttätigkeit, nicht ohne ursächliche Grundlage?

Infolge des *dhātu* Entsagung, ihr Bhikkhus, entsteht die Vorstellung der Entsagung; infolge der Vorstellung der Entsagung entsteht Wollen der Entsagung; infolge des Wollens der Entsagung entsteht Begehren nach Entsagung; infolge des Begehrens nach Entsagung entsteht heißes Sehnen nach Entsagung; infolge des heißen Sehns nach Entsagung entsteht Aufsuchen der Entsagung.

Der unterrichtete edle Jünger aber, ihr Bhikkhus, der Entsagung aufsucht, befindet sich in drei Beziehungen auf rechtem Weg: im körperlichen Tun, im Reden, im Denken.

Infolge des *dhātu* Nicht-Bosheit, ihr Bhikkhus, entsteht die Vorstellung der Nicht-Bosheit; infolge der Vorstellung der Nicht-Bosheit entsteht Wollen der Nicht-Bosheit - Begehren nach Nicht-Bosheit - heißes Sehnen nach Nicht-Bosheit - Aufsuchen der Nicht-Bosheit.

Der unterrichtete edle Jünger aber, ihr Bhikkhus, der Nicht-Bosheit aufsucht, befindet sich in drei Beziehungen auf rechtem Weg: im körperlichen Tun, im Reden, im Denken.

Infolge des *dhātu* Nicht-Gewalttätigkeit entsteht die Vorstellung der Nicht-Gewalttätigkeit; infolge der Vorstellung der Nicht-Gewalttätigkeit entsteht Wollen der Nicht-Gewalttätigkeit - Begehren nach Nicht-Gewalttätigkeit - heißes Sehnen nach Nicht-Gewalttätigkeit - Aufsuchen der Nicht-Gewalttätigkeit.

Der unterrichtete edle Jünger aber, ihr Bhikkhus, der Nicht-Gewalttätigkeit aufsucht, befindet sich in drei Beziehungen auf rechtem Weg: im körperlichen Tun, im Reden, im Denken.

Das ist gerade so, ihr Bhikkhus, wie wenn da ein Mann eine brennende Grasfackel auf einen dünnen Grasplatz hinwürfe; wenn er sie sofort mit Händen und Füßen auslöschte, so würden alle die Lebewesen, ihr Bhikkhus, die im Gras und Stroh wohnen, nicht zu Tod und Verderben kommen.

Ganz ebenso werden, ihr Bhikkhus, alle die Samanas oder Brāhmanas, die eine abwegige Vorstellung, die in ihnen entstanden, sofort aufgeben, entfernen, beseitigen, vernichten, bei Lebzeiten glücklich leben, ohne Pein, ohne Verzweiflung, ohne heiße Qual. Und nach dem Tode infolge der Auflösung des Körpers ist glückliche Existenz zu erwarten.“

S 14, 13: „Der Erhabene sprach also: „Infolge eines *dhātu*, ihr Bhikkhus, entsteht eine Vorstellung, entsteht eine Anschauung, entsteht ein Gedanke.“

Auf dieses Wort hin sprach der ehrwürdige glaubensstarke Kaccāyana zu dem Erhabenen also: „Die Anschauung bei solchen, die nicht vollkommen erleuchtet sind: „(da ist) ein vollkommen Erleuchteter“ - infolge wovon kommt diese Anschauung zum Vorschein?“

„Groß ist ja, Kaccāyana, dieses *dhātu*, nämlich das *dhātu* Nichtwissen. Infolge eines niedrigen *dhātu*, Kaccāyana, entsteht niedrige Vorstellung, niedrige Anschauung, niedriger Gedanke, niedriges Denken, niedriges Wünschen, niedriges Verlangen, eine niedrige Persönlichkeit, niedrige Rede. Niedriges teilt er mit, lehrt er, gibt er bekannt, stellt er fest, offenbart er, zergliedert er, macht er klar. Niedrig, behaupte ich, ist seine Wiedergeburt.

Infolge eines mittleren *dhātu*, Kaccāyana, entsteht mittlere Vorstellung, mittlere Anschauung, mittlerer Gedanke, mittleres Denken, mittleres Wünschen, mittleres Verlangen, eine mittlere Persönlichkeit, mittlere Rede. Mittleres teilt er mit, lehrt er, gibt er bekannt, stellt er fest, offenbart er, zergliedert er, macht er klar. Eine mittlere, behaupte ich, ist seine Wiedergeburt.

Infolge eines vorzüglichen *dhātu*, Kaccāyana, entsteht vorzügliche Vorstellung, vorzügliche Anschauung, vorzüglicher Gedanke, vorzügliches Denken, vorzügliches Wünschen, vorzügliches Verlangen, eine vorzügliche Persönlichkeit, vorzügliche Rede. Vorzügliches teilt er mit, lehrt er, gibt er bekannt, stellt er fest, offenbart er, zergliedert er, macht er klar. Vorzüglich, behaupte ich, ist seine Wiedergeburt.“²⁶

S 14, 31: „Vor meiner Erleuchtung, ihr Bhikkhus, da ich noch nicht vollkommen erleuchtet, noch ein Bodhisatta war, kam mir der Gedanke: „Was ist wohl bei dem *dhātu* Erde das Annehmliche, was das Schädliche, was das Entkommen? Was ist bei dem *dhātu* Wasser das

²⁶ S 14, 14: „Nach ihren *dhātu*, ihr Bhikkhus, vereinigen sich die Wesen, kommen sie zusammen. Solche von niedrigen Neigungen vereinigen sich mit solchen von niedrigen Neigungen, kommen mit ihnen zusammen. Solche von trefflichen Neigungen vereinigen sich mit solchen von trefflichen Neigungen, kommen mit ihnen zusammen.“

S 14, 16: „Das ist gerade so, ihr Bhikkhus, wie Kot mit Kot sich vereinigt, mit ihm zusammen kommt; wie Urin mit Urin sich vereinigt, mit ihm zusammen kommt; wie Speichel mit Speichel sich vereinigt, mit ihm zusammen kommt; wie Eiter mit Eiter sich vereinigt, mit ihm zusammen kommt; wie Blut mit Blut sich vereinigt, mit ihm zusammen kommt. Ganz ebenso, ihr Bhikkhus, vereinigen sich nach ihren *dhātu* die Wesen, kommen sie zusammen. Solche von niedrigen Neigungen vereinigen sich mit solchen von niedrigen Neigungen, kommen mit ihnen zusammen. ... Das ist gerade so, ihr Bhikkhus, wie Milch mit Milch sich vereinigt, mit ihr zusammen kommt; wie Öl mit Öl sich vereinigt, mit ihm zusammen kommt; wie zerlassene Butter mit zerlassener Butter sich vereinigt, mit ihr zusammen kommt; wie Honig mit Honig sich vereinigt, mit ihm zusammen kommt; wie Zuckersaft mit Zuckersaft sich vereinigt, mit ihm zusammen kommt. Ganz ebenso, ihr Bhikkhus, vereinigen sich nach ihren *dhātu* die Wesen, kommen sie zusammen. Solche von trefflichen Neigungen vereinigen sich mit solchen von trefflichen Eigenschaften, kommen mit ihnen zusammen. ...

Also sprach der Erhabene. Nachdem der Führer auf dem Heilspfade so gesprochen, sprach der Meister weiterhin also:

„Durch Verkehr entstanden ist der Irrwald, durch Nichtverkehr wird er gerodet.

Wie einer, der auf schwacher Planke sitzt, im großen Meere untergeht.

So geht, wenn einem Trägen er sich anschließt, der auch unter, der fromm sonst lebt.

Darum sollst du meiden den Trägen, der schwachen Willen entfaltet,

Und an die einsam lebenden Edlen, die entschlossenen Geistes, Versenkung ühend,

Stets ihre Willenskraft anstrengen, an die Weisen dich schließen.“

S 14, 17: „Ungläubige vereinigen sich mit Ungläubigen, kommen mit ihnen zusammen. Gewissenlose vereinigen sich mit Gewissenlosen, kommen mit ihnen zusammen. Nichtfeinfühlig vereinigen sich mit Nichtfeinfühligem, kommen mit ihnen zusammen. Ununterrichtete vereinigen sich mit Ununterrichteten, kommen mit ihnen zusammen. Träge vereinigen sich mit Trägen, kommen mit ihnen zusammen. Unbesonnene vereinigen sich mit Unbesonnenen, kommen mit ihnen zusammen. Unweise vereinigen sich mit Unweisen, kommen mit ihnen zusammen.“

Annehmliche, was das Schädliche, was das Entkommen? Was ist bei dem *dhātu* Feuer das Annehmliche, was das Schädliche, was das Entkommen? Was ist bei dem *dhātu* Luft das Annehmliche, was das Schädliche, was das Entkommen?

Da kam mir, ihr Bhikkhus, der Gedanke: „Die Lust und das Wohlgefühl, die infolge des *dhātu* Erde entstehen, die sind das Annehmliche bei dem *dhātu* Erde. Das Unständige, Leidvolle, dem Gesetz der Umgestaltung Unterworfen, das infolge des *dhātu* Erde entsteht, das ist das Schädliche bei dem *dhātu* Erde. Die Beseitigung des Verlangens und Begehrens, die Aufgabe des Verlangens und Begehrens nach dem *dhātu* Erde, das ist das Entkommen bei dem *dhātu* Erde.“ (Ebenso für die anderen *dhātu*)

Solange ich nun aber nicht, ihr Bhikkhus, bei diesen vier *dhātu* auf solche Weise das Annehmliche als Annehmliches, das Schädliche als Schädliches, das Entkommen als Entkommen der Wirklichkeit gemäß begriffen hatte, so lange, ihr Bhikkhus, mußte ich zugeben, daß ich nicht vollkommen erleuchtet sei mit der rechten Erleuchtung, die ohnegleichen ist in der Welt mit ihren Göttern, mit ihren Māras, mit ihren Brahmas, im Kreis der Geschöpfe mit seinen Samanas und Brāhmanas, mit seinen Göttern und Menschen.

Als ich aber, ihr Bhikkhus, bei diesen vier *dhātu* auf solche Weise das Annehmliche als Annehmliches, das Schädliche als Schädliches, das Entkommen als Entkommen der Wirklichkeit gemäß begriffen hatte, da, ihr Bhikkhus, durfte ich zugeben, daß ich vollkommen erleuchtet sei mit der rechten Erleuchtung, die ohnegleichen ist in der Welt mit ihren Göttern, mit ihren Māras, mit ihren Brahmas, im Kreis der Geschöpfe mit seinen Samanas und Brāhmanas, mit seinen Göttern und Menschen.

Es entstand mir aber das Wissen und das Schauen: unerschütterlich ist meine Herzenerlösung; dies ist mein letztes Dasein; nicht gibt es (für mich) noch eine Wiedergeburt.“

S 14, 34: „Wenn das *dhātu* Erde hier, ihr Bhikkhus, lauter Leiden wäre, von Leiden gefolgt, von Leiden begleitet, nicht auch begleitet von Lust, dann fänden die Wesen kein Wohlgefallen an dem *dhātu* Erde. Weil aber ja, ihr Bhikkhus, das *dhātu* Erde lustvoll ist, von Lust gefolgt, von Lust begleitet, nicht nur begleitet von Leiden, darum finden die Wesen Wohlgefallen an dem *dhātu* Erde. (Ebenso für die anderen *dhātu*)

Wenn das *dhātu* Erde hier, ihr Bhikkhus, lauter Lust wäre, von Lust gefolgt, von Lust begleitet, nicht auch begleitet von Leiden, dann empfänden die Wesen keinen Widerwillen gegen das *dhātu* Erde. Weil aber ja, ihr Bhikkhus; das *dhātu* Erde leidvoll ist, von Leiden gefolgt, von Leiden begleitet, nicht nur begleitet von Lust, darum empfinden die Wesen Widerwillen gegen das *dhātu* Erde.“ (Ebenso für die anderen *dhātu*)

S 14, 35: „Wer, ihr Bhikkhus, am *dhātu* Erde Freude hat, der hat Freude am Leiden. Wer am Leiden Freude hat, der ist, behaupte ich, nicht erlöst vom Leiden. (Ebenso für die anderen *dhātu*) Wer am Leiden keine Freude hat, der ist, behaupte ich, erlöst vom Leiden.“

S 27, 9: „Bhikkhus, jedes Verlangen in Bezug zum Erd-*dhātu*, zum Wasser-*dhātu*, zum Feuer-*dhātu*, zum Wind-*dhātu*, zum Raum-*dhātu*, zum Bewußtseins-*dhātu* ist eine Befleckung des Geistes. Wenn bezogen auf diese sechs Grundarten die Verunreinigungen des Gewahrseins aufgelöst wurden, ist der Geist zu Weltabwendung geneigt. Der Geist der mit Weltabwendung begünstigt ist, ist geschmeidig genug um die Qualitäten zu sehen die es wert sind verwirklicht zu werden.“

ANHANG II

M 28: „Und was, Freunde, ist die Daseinsgruppe der Form, an der angehaftet wird? Es sind die vier großen *dhātu* und die Form, die von den vier großen *dhātu* abstammt.²⁷ Und was sind die

²⁷ Sn 11: „Ob man beim Gehen oder Stehen, Sitzen oder Liegen, Beim Beugen, Strecken seine Glieder regt, die Regung eines Körpers ist dies nur! Gefügt aus Knochen und aus Sehnen, darauf geklebt dann die Gewebehaut und Fleisch, - den Körper, durch die Außenhaut verhüllt, man sieht ihn nicht, so wie er wirklich ist.

Gefüllt ist er mit Eingeweiden, mit Magen, Leber und der Blase; Gefüllt mit Herz und Lunge, Nieren und der Milz. Mit Nasenschleim und Speichel, Schweiß und Fett; mit Blut, Gelenköl, Galle, Lymphe ist er voll.

In Rinnsal neunfach fließt aus ihm beständig Unrat: Vom Auge sickert Augensaft, vom Ohre kommt das Ohrenschmalz; Es träufelt aus der Nase Rotz, vom Mund auch manchmal bricht man aus; man sondert Galle aus und Schleim, vom Körper rinnt der schmutzige Schweiß; und seines Schädels Höhlung birgt die Masse des Gehirns.

Dies alles hält für schön der Tor! Unwissen ist es, dem er darin folgt!

Und wenn er dann als Leichnam daliegt, mit aufgequollenem Leibe und verfärbt, zur Leichenstätte fortgeschafft, nicht kümmert sich um ihn Verwandtschaft. Es fressen an ihm Hunde und Schakale, die Wölfe und die vielen Würmer; die Raben fressen und die Geier und andere Lebewesen auch.

Doch wenn hier des Erwachten Wort ein weiser Mönch vernommen hat, durchaus versteht er diesen Leib, er sieht ihn, wie er wirklich ist.

Wie dieses, so ist jenes auch; wie jenes, so ist dieses hier! So wissend löst man ab den Willen vom Körper eigen oder fremd. Der weise Mönch, von jeder Gier des Willens hier entsüchtet, todlosen Frieden hat er dann erreicht, die Stätte des Nibbāna, unvergänglich!

Dies auf zwei Beinen hier, man pflegt´s das unrein ist und übel duftend, mit vieler Fäulnis angefüllt, die ausfließt hier und ausströmt dort! Mit solchem Körper glaubt man´s auch noch recht, sich selbst zu erhöhen und andere zu verachten! Was kann dies anderes sein als Unverstand?“

M 119: Wiederum, ihr Bhikkhus, untersucht ein Bhikkhu systematisch diesen seinen Körper, von den Fußsohlen aufwärts und von den Haarspitzen abwärts, wie er, von Haut umhüllt, von vielfältigen unreinen Dingen angefüllt ist: „In diesem Körper gibt es Kopfhaare, Körperhaare, Nägel, Zähne, Haut, Muskelfleisch, Sehnen, Knochen, Knochenmark, Nieren, Herz, Leber, Zwerchfell, Milz, Lunge, Dickdarm, Dünndarm, Magen, Kot, Galle, Schleim, Eiter, Blut, Schweiß, Fett, Tränen, Talg, Speichel, Rotz, Gelenkschmiere und Urin.“ So als ob es einen Sack gäbe, mit Öffnungen an beiden Seiten, gefüllt mit vielfältigen Körnern, wie zum Beispiel Bergreis, rotem Reis, Bohnen, Erbsen, Hirse und weißem Reis, und ein Mann mit guten Augen würde ihn öffnen und ihn so systematisch untersuchen: „Dies ist Bergreis, dies ist roter Reis, dies sind Bohnen, dies sind Erbsen, dies ist Hirse, dies ist weißer Reis“; genauso untersucht ein Bhikkhu systematisch diesen seinen Körper, wie er von vielfältigen unreinen Dingen angefüllt ist: „In diesem Körper gibt es Kopfhaare, Körperhaare, Nägel, Zähne, Haut, Muskelfleisch, Sehnen, Knochen, Knochenmark, Nieren, Herz, Leber, Zwerchfell, Milz, Lunge, Dickdarm, Dünndarm, Magen, Kot, Galle, Schleim, Eiter, Blut, Schweiß, Fett, Tränen, Talg, Speichel, Rotz, Gelenkschmiere und Urin.“ Während er so umsichtig, eifrig und entschlossen weilt, sind seine Erinnerungen und Absichten, die auf dem Haushälterleben beruhen, überwunden; mit deren Überwindung wird sein Geist innerlich gefestigt, zur Ruhe gebracht, zur Einheit gebracht und konzentriert. Auch auf solche Weise entfaltet ein Bhikkhu die in den Körper gegangene Achtsamkeit.

Wiederum, ihr Bhikkhus, untersucht ein Bhikkhu systematisch diesen seinen Körper, an welchem Ort, in welcher Stellung er sich auch immer befindet, wie er aus den *dhātu* besteht: „In diesem Körper gibt es das Erd-*dhātu*, das Wasser-*dhātu*, das Feuer-*dhātu* und das Wind-*dhātu*.“ Geradeso wie sich ein geschickter Metzger oder sein Gehilfe, der eine Kuh geschlachtet hat, an der Wegkreuzung niedersetzt, mit der Kuh, zerlegt in Einzelteile; genauso untersucht ein Bhikkhu systematisch diesen seinen Körper, an welchem Ort, in welcher Stellung er sich auch immer befindet, wie er aus den *dhātu* besteht: „In diesem Körper gibt es das Erd-*dhātu*, das Wasser-*dhātu*, das Feuer-*dhātu* und das Wind-*dhātu*.“ Während er so umsichtig, eifrig und entschlossen weilt, sind seine Erinnerungen und Absichten, die auf dem Haushälterleben beruhen, überwunden; mit deren Überwindung wird sein Geist innerlich gefestigt, zur Ruhe gebracht, zur Einheit gebracht und konzentriert. Auch auf solche Weise entfaltet ein Bhikkhu die in den Körper gegangene Achtsamkeit.“

vier großen *dhātu*? Sie sind das Erd-*dhātu*, das Wasser-*dhātu*, das Feuer-*dhātu* und das Wind-*dhātu*.

(Das Erd-*dhātu*)

Was, Freunde, ist das Erd-*dhātu*? Das Erd-*dhātu* kann entweder innerlich oder äußerlich sein. Was ist das innere Erd-*dhātu*? Was immer an inneren, zu einem selbst gehörenden Dingen, fest, verfestigt und Objekt der Anhaftung ist, also Kopfhaar, Körperhaar, Nägel, Zähne, Haut, Muskelfleisch, Sehnen, Knochen, Knochenmark, Nieren, Herz, Leber, Zwerchfell, Milz, Lunge, Dickdarm, Dünndarm, Mageninhalt, Kot oder was sonst noch an inneren, zu einem selbst gehörenden Dingen, fest, verfestigt und Objekt der Anhaftung ist: dies nennt man das innere Erd-*dhātu*. Sowohl das innere Erd-*dhātu*, als auch das äußere Erd-*dhātu* sind einfach nur Erd-*dhātu*. Und das sollte mit angemessener Weisheit der Wirklichkeit entsprechend gesehen werden: „Dies ist nicht mein, dies bin ich nicht, dies ist nicht mein Selbst.“ Wenn man es mit angemessener Weisheit so der Wirklichkeit entsprechend sieht, wird man gegenüber dem Erd-*dhātu* ernüchert und macht den Geist begierdelos in Bezug auf das Erd-*dhātu*.

Nun kommt einmal die Zeit, in der das äußere Erd-*dhātu* in Unordnung gerät, und dann verschwindet das äußere Erd-*dhātu*. Wenn sogar dieses äußere Erd-*dhātu*, groß wie es auch ist, als vergänglich gesehen wird, als der Vernichtung, dem Verschwinden und der Veränderung unterworfen, um wieviel mehr dann dieser Körper, an dem durch Begehren angehaftet wird, und der nur kurze Zeit überdauert? Jenes kann nicht als „Ich“ oder „Mein“ oder „Ich bin“ betrachtet werden.

Wenn nun also andere einen Bhikkhu (der das so der Wirklichkeit entsprechend sieht) beleidigen, verunglimpfen, schelten und belästigen, versteht er folgendermaßen: „Dieses schmerzhaftes Gefühl, das aus Hörkontakt geboren ist, ist in mir entstanden. Jenes ist bedingt, nicht unbedingt. Wodurch bedingt? Bedingt durch Kontakt.“ Dann sieht er, daß Kontakt vergänglich ist, daß Gefühl vergänglich ist, daß Wahrnehmung vergänglich ist, daß Gestaltungen vergänglich sind, und daß Bewußtsein vergänglich ist. Und sein Geist, der in diesem *dhātu* eine Stütze findet, dringt vorwärts und erwirbt Zuversicht, Beständigkeit und Entschlossenheit.

Wenn nun andere jenen Bhikkhu auf ein Weise angreifen, die unerwünscht, nicht begehrt und unangenehm ist, wobei er mit Fäusten, Erdklumpen, Stöcken oder Messern in Kontakt kommt, versteht er folgendermaßen: „Dieser Körper ist von solcher Natur, daß Kontakt mit Fäusten, Erdklumpen, Stöcken oder Messern auf ihn zukommt. Aber dies wurde vom Erhabenen in seinem Ratschlag vom Gleichnis von der Säge gesagt: „Ihr Bhikkhus, sogar wenn Banditen euch barbarisch Glied für Glied mit einer Doppelgriffsäge in Stücke teilen würden, würde derjenige, der einen verdorbenen Geist ihnen gegenüber entstehen ließe, meine Lehre nicht befolgen.“ Also soll unerschöpfliche Energie in mir hervorgebracht werden, und ununterbrochene Achtsamkeit soll gegenwärtig sein, mein Körper soll still und unbeschwert sein, mein Geist soll konzentriert und einspitzig sein. Und nun mag Kontakt mit Fäusten, Erdklumpen, Stöcken oder Messern auf diesen Körper zukommen; denn dies ist einfach nur das Befolgen der Lehre des Buddha.“²⁸

²⁸ A III, 54-55: „Aus Haß, vom Hasse übermannt umstrickten Geistes, trachtet man nach eigenem Schaden, trachtet man nach anderer Schaden, trachtet man nach beiderseitigem Schaden, erleidet man geistigen Schmerz und Kummer. Ist aber der Haß aufgehoben, so trachtet man weder nach eigenem Schaden, noch nach anderer Schaden, noch nach beiderseitigem Schaden, erleidet man keinen geistigen Schmerz und Kummer.

Aus Haß, vom Hasse überwältigt, gefesselten Geistes, führt man einen schlechten Wandel in Werken, Worten und Gedanken und kennt in Wirklichkeit weder das eigene noch des andern Heil, noch das beiderseitige Heil. Ist aber der Haß aufgehoben, so führt man weder in Werken noch in Worten noch in Gedanken einen schlechten Wandel und erkennt in Wirklichkeit das eigene Heil, des anderen Heil und das beiderseitige Heil.“

Wenn sich jener Bhikkhu so auf Buddha, Dhamma und Sangha besinnt, falls dann Gleichmut, der durch das Heilsame unterstützt wird, in ihm nicht verankert wird, dann erweckt er folgendermaßen ein Gefühl der Dringlichkeit: „Es ist ein Verlust für mich, es ist kein Gewinn für mich, es ist schlecht für mich, es ist nicht gut für mich, daß, wenn ich mich so auf Buddha, Dhamma und Sangha besinne, Gleichmut, der durch das Heilsame unterstützt wird, in mir nicht verankert wird.“ Gerade so wie eine Schwiegertochter, wenn sie ihren Schwiegervater sieht, ein Gefühl der Dringlichkeit (ihn zufriedenzustellen) erweckt, genauso erweckt jener Bhikkhu, wenn er sich so auf Buddha, Dhamma und Sangha besinnt, falls dann Gleichmut, der durch das Heilsame unterstützt wird, in ihm nicht verankert wird, folgendermaßen ein Gefühl der Dringlichkeit: „Es ist ein Verlust für mich, es ist kein Gewinn für mich, es ist schlecht für mich, es ist nicht gut für mich, daß, wenn ich mich so auf Buddha, Dhamma und Sangha besinne, Gleichmut, der durch das Heilsame unterstützt wird, in mir nicht verankert wird.“ Aber falls, wenn er sich so auf Buddha, Dhamma und Sangha besinnt, Gleichmut, der durch das Heilsame unterstützt wird, in ihm verankert wird, dann ist er damit zufrieden. Und an jenem Punkt, Freunde, ist von jenem Bhikkhu viel erreicht worden.²⁹

(Das Wasser-*dhātu*)

Freunde, was ist das Wasser-*dhātu*? Das Wasser-*dhātu* kann entweder innerlich oder äußerlich sein. Was ist das innere Wasser-*dhātu*? Was immer an inneren, zu einem selbst gehörenden Dingen, Wasser, wäßrig und Objekt der Anhaftung ist, also Galle, Schleim, Eiter, Blut, Schweiß, Fett, Tränen, Talg, Speichel, Rotz, Gelenkschmiere, Urin oder was sonst noch an inneren, zu einem selbst gehörenden Dingen, Wasser, wäßrig und Objekt der Anhaftung ist: dies nennt man das innere Wasser-*dhātu*. Sowohl das innere Wasser-*dhātu*, als auch das äußere Wasser-*dhātu* sind einfach nur Wasser-*dhātu*. Und das sollte mit angemessener Weisheit der Wirklichkeit entsprechend gesehen werden: 'Dies ist nicht mein, dies bin ich nicht, dies ist nicht mein Selbst.' Wenn man es mit angemessener Weisheit so der Wirklichkeit entsprechend sieht, wird man gegenüber dem Wasser-*dhātu* ernüchtert und macht den Geist begierdelos in Bezug auf das Wasser-*dhātu*.

Nun kommt einmal die Zeit, in der das äußere Wasser-*dhātu* in Unordnung gerät. Es schwemmt Dörfer, Marktstädte, Großstädte, Bezirke und Länder hinweg. Es kommt die Zeit, in der das Wasser im großen Ozean hundert Meilen weit zurückweicht, zweihundert Meilen, dreihundert

A.V. 161: „Fünf Mittel gibt es, ihr Mönche, zur Überwindung des Grolls, durch die der im Mönche aufgestiegene Groll völlig überwunden werden sollte. Welche fünf?

Wenn, ihr Mönche, Groll gegen einen Menschen entsteht, so soll man ihm gegenüber Güte entfalten, Mitgefühl entfalten, Gleichmut entfalten, soll man ihm keine Beachtung und Aufmerksamkeit schenken, soll man sich bei jenem Menschen das Gesetz der Tateneignerschaft derart vergewärtigen: „Eigner seiner Taten ist dieser Verehrte, Erbe der Taten, ist den Taten entsprossen, mit ihnen verknüpft, hat sie zur Zuflucht, und die guten und bösen Taten, die er tut, wird er zum Erbe haben.“ Auf diese Weise soll man den Groll gegen jenen Menschen überwinden.

Dies sind die fünf Mittel, ihr Mönche, zur Überwindung des Grolls, durch die der im Mönche aufgestiegene Groll völlig überwunden werden sollte.“

²⁹ M 137: „Was sind die sechs Arten des Gleichmuts, die auf dem Haushälterleben beruhen? Wenn man mit dem Auge (Ohr, Nase, Zunge, Körper, Geist) eine Form (Klänge, Gerüche, Geschmäcker, Berührungen, Gedachtes) sieht (hört, riecht, schmeckt, fühlt, denkt) steigt Gleichmut in einem törichten, verwirrten Weltling auf, in einem nicht unterrichteten Weltling, der seine Grenzen nicht überwunden hat, oder der die Folgen (der Handlung) nicht überwunden hat, und welcher der Gefahr gegenüber blind ist. Solcher Gleichmut transzendiert die Form nicht; deshalb wird er als Gleichmut, der auf dem Haushälterleben beruht, bezeichnet

Was sind die sechs Arten des Gleichmuts, die auf Entsagung beruhen? Wenn man, indem man die Vergänglichkeit, Veränderlichkeit, das Verschwinden und Aufhören von Formen (etc) kennt, mit angemessener Weisheit sieht, daß sowohl frühere als auch gegenwärtige Formen (etc) alle vergänglich, leidvoll und der Veränderung unterworfen sind, dann steigt Gleichmut auf. Solcher Gleichmut transzendiert die Form; deshalb wird er als Gleichmut, der auf Entsagung beruht, bezeichnet.“

Meilen, vierhundert Meilen, fünfhundert Meilen, sechshundert Meilen, siebenhundert Meilen. Es kommt die Zeit wenn das Wasser im großen Ozean sieben Palmen tief steht, sechs Palmen tief, fünf Palmen tief, vier Palmen tief, drei Palmen tief, zwei Palmen tief, nur eine Palme tief. Es kommt die Zeit, in der das Wasser im großen Ozean sieben Faden tief steht, sechs Faden tief, fünf Faden tief, vier Faden tief, drei Faden tief, zwei Faden tief, nur einen Faden tief. Es kommt die Zeit, in der das Wasser im großen Ozean einen halben Faden tief steht, nur hüfttief, nur knietief, nur bis zum Knöchel. Es kommt die Zeit, in der das Wasser im großen Ozean nicht ausreicht, auch nur ein Fingerglied zu benetzen. Wenn sogar dieses äußere Wasser-*dhātu*, groß wie es auch ist, als vergänglich gesehen wird, als der Vernichtung, dem Verschwinden und der Veränderung unterworfen, um wieviel mehr dann dieser Körper, an dem durch Begehren angehaftet wird, und der nur kurze Zeit überdauert? Jenes kann nicht als „Ich“ oder „Mein“ oder „Ich bin“ betrachtet werden.

Wenn nun also andere einen Bhikkhu (der das so der Wirklichkeit entsprechend sieht) beleidigen, verunglimpfen, schelten und belästigen, versteht er folgendermaßen: „Dieses schmerzhaftes Gefühl, das aus Hörkontakt geboren ist, ist in mir entstanden. Jenes ist bedingt, nicht unbedingt. Wodurch bedingt? Bedingt durch Kontakt.“ Dann sieht er, daß Kontakt vergänglich ist, daß Gefühl vergänglich ist, daß Wahrnehmung vergänglich ist, daß Gestaltungen vergänglich sind, und daß Bewußtsein vergänglich ist. Und sein Geist, der in diesem *dhātu* eine Stütze findet, dringt vorwärts und erwirbt Zuversicht, Beständigkeit und Entschlossenheit.

Wenn nun andere jenen Bhikkhu auf ein Weise angreifen, die unerwünscht, nicht begehrt und unangenehm ist, wobei er mit Fäusten, Erdklumpen, Stöcken oder Messern in Kontakt kommt, versteht er folgendermaßen: „Dieser Körper ist von solcher Natur, daß Kontakt mit Fäusten, Erdklumpen, Stöcken oder Messern auf ihn zukommt. Aber dies wurde vom Erhabenen in seinem Ratschlag vom Gleichnis von der Säge gesagt: „Ihr Bhikkhus, sogar wenn Banditen euch barbarisch Glied für Glied mit einer Doppelgriffsäge in Stücke teilen würden, würde derjenige, der einen verdorbenen Geist ihnen gegenüber entstehen ließe, meine Lehre nicht ausführen.“ Also soll unerschöpfliche Energie in mir hervorgebracht werden, und ununterbrochene Achtsamkeit soll gegenwärtig sein, mein Körper soll still und unbeschwert sein, mein Geist soll konzentriert und einspitzig sein. Und nun mag Kontakt mit Fäusten, Erdklumpen, Stöcken oder Messern auf diesen Körper zukommen; denn dies ist einfach nur das Befolgen der Lehre des Buddha.

„Wenn sich jener Bhikkhu so auf Buddha, Dhamma und Sangha besinnt, falls dann Gleichmut, der durch das Heilsame unterstützt wird, in ihm nicht verankert wird, dann erweckt er folgendermaßen ein Gefühl der Dringlichkeit: „Es ist ein Verlust für mich, es ist kein Gewinn für mich, es ist schlecht für mich, es ist nicht gut für mich, daß, wenn ich mich so auf Buddha, Dhamma und Sangha besinne, Gleichmut, der durch das Heilsame unterstützt wird, in mir nicht verankert wird.“ Gerade so wie eine Schwiegertochter, wenn sie ihren Schwiegervater sieht, ein Gefühl der Dringlichkeit (ihn zufriedenzustellen) erweckt, genauso erweckt jener Bhikkhu, wenn er sich so auf Buddha, Dhamma und Sangha besinnt, falls dann Gleichmut, der durch das Heilsame unterstützt wird, in ihm nicht verankert wird, folgendermaßen ein Gefühl der Dringlichkeit: „Es ist ein Verlust für mich, es ist kein Gewinn für mich, es ist schlecht für mich, es ist nicht gut für mich, daß, wenn ich mich so auf Buddha, Dhamma und Sangha besinne, Gleichmut, der durch das Heilsame unterstützt wird, in mir nicht verankert wird.“ Aber falls, wenn er sich so auf Buddha, Dhamma und Sangha besinnt, Gleichmut, der durch das Heilsame unterstützt wird, in ihm verankert wird, dann ist er damit zufrieden. Auch an jenem Punkt, Freunde, ist von jenem Bhikkhu viel erreicht worden.

(Das Feuer-*dhātu*)

Freunde, was ist das Feuer-*dhātu*? Das Feuer-*dhātu* kann entweder innerlich oder äußerlich sein. Was ist das innere Feuer-*dhātu*? Was immer an inneren, zu einem selbst gehörenden Dingen, Feuer, feurig und Objekt der Anhaftung ist, also das, wodurch man gewärmt wird, altert und verzehrt wird, und das, wodurch das, was gegessen, getrunken, verzehrt und

geschmeckt worden ist, vollständig verdaut wird, oder was sonst noch an inneren, zu einem selbst gehörenden Dingen, Feuer, feurig und Objekt der Anhaftung ist: dies nennt man das innere Feuer-*dhātu*. Sowohl das innere Feuer-*dhātu*, als auch das äußere Feuer-*dhātu* sind einfach nur Feuer-*dhātu*. Und das sollte mit angemessener Weisheit der Wirklichkeit entsprechend gesehen werden: „Dies ist nicht mein, dies bin ich nicht, dies ist nicht mein Selbst.“ Wenn man es mit angemessener Weisheit so der Wirklichkeit entsprechend sieht, wird man gegenüber dem Feuer-*dhātu* ernüchtert und macht den Geist begierdelos in Bezug auf das Feuer-*dhātu*.“

Nun kommt einmal die Zeit, in der das äußere Feuer-*dhātu* in Unordnung gerät. Es verbrennt Dörfer, Marktstädte, Großstädte, Bezirke und Länder. Es geht nur aufgrund von Brennstoffmangel aus, wenn es auf grünes Gras trifft, oder auf eine Straße oder auf einen Felsen oder auf Wasser oder auf eine freie, offene Fläche. Es kommt die Zeit, in der sie versuchen, selbst mit Hühnerfedern und Rindenspänen Feuer zu machen. Wenn sogar dieses äußere Feuer-*dhātu*, groß wie es auch ist, als vergänglich gesehen wird, als der Vernichtung, dem Verschwinden und der Veränderung unterworfen, um wieviel mehr dann dieser Körper, an dem durch Begehren angehaftet wird, und der nur kurze Zeit überdauert? Jenes kann nicht als „Ich“ oder „Mein“ oder „Ich bin“ betrachtet werden.

Wenn nun also andere einen Bhikkhu (der das so der Wirklichkeit entsprechend sieht) beleidigen, verunglimpfen, schelten und belästigen, versteht er folgendermaßen: „Dieses schmerzhaftes Gefühl, das aus Hörkontakt geboren ist, ist in mir entstanden. Jenes ist bedingt, nicht unbedingt. Wodurch bedingt? Bedingt durch Kontakt.“ Dann sieht er, daß Kontakt vergänglich ist, daß Gefühl vergänglich ist, daß Wahrnehmung vergänglich ist, daß Gestaltungen vergänglich sind, und daß Bewußtsein vergänglich ist. Und sein Geist, der in diesem *dhātu* eine Stütze findet, dringt vorwärts und erwirbt Zuversicht, Beständigkeit und Entschlossenheit.“

Wenn nun andere jenen Bhikkhu auf ein Weise angreifen, die unerwünscht, nicht begehrt und unangenehm ist, wobei er mit Fäusten, Erdklumpen, Stöcken oder Messern in Kontakt kommt, versteht er folgendermaßen: „Dieser Körper ist von solcher Natur, daß Kontakt mit Fäusten, Erdklumpen, Stöcken oder Messern auf ihn zukommt. Aber dies wurde vom Erhabenen in seinem Ratschlag vom Gleichnis von der Säge gesagt: „Ihr Bhikkhus, sogar wenn Banditen euch barbarisch Glied für Glied mit einer Doppelgriffsäge in Stücke teilen würden, würde derjenige, der einen verdorbenen Geist ihnen gegenüber entstehen ließe, meine Lehre nicht ausführen.“ Also soll unerschöpfliche Energie in mir hervorgebracht werden, und ununterbrochene Achtsamkeit soll gegenwärtig sein, mein Körper soll still und unbeschwert sein, mein Geist soll konzentriert und einspitzig sein. Und nun mag Kontakt mit Fäusten, Erdklumpen, Stöcken oder Messern auf diesen Körper zukommen; denn dies ist einfach nur das Befolgen der Lehre des Buddha.“

Wenn sich jener Bhikkhu so auf Buddha, Dhamma und Sangha besinnt, falls dann Gleichmut, der durch das Heilsame unterstützt wird, in ihm nicht verankert wird, dann erweckt er folgendermaßen ein Gefühl der Dringlichkeit: „Es ist ein Verlust für mich, es ist kein Gewinn für mich, es ist schlecht für mich, es ist nicht gut für mich, daß, wenn ich mich so auf Buddha, Dhamma und Sangha besinne, Gleichmut, der durch das Heilsame unterstützt wird, in mir nicht verankert wird.“ Gerade so wie eine Schwiegertochter, wenn sie ihren Schwiegervater sieht, ein Gefühl der Dringlichkeit (ihn zufriedenzustellen) erweckt, genauso erweckt jener Bhikkhu, wenn er sich so auf Buddha, Dhamma und Sangha besinnt, falls dann Gleichmut, der durch das Heilsame unterstützt wird, in ihm nicht verankert wird, folgendermaßen ein Gefühl der Dringlichkeit: „Es ist ein Verlust für mich, es ist kein Gewinn für mich, es ist schlecht für mich, es ist nicht gut für mich, daß, wenn ich mich so auf Buddha, Dhamma und Sangha besinne, Gleichmut, der durch das Heilsame unterstützt wird, in mir nicht verankert wird.“ Aber falls, wenn er sich so auf Buddha, Dhamma und Sangha besinnt, Gleichmut, der durch das Heilsame unterstützt wird, in ihm verankert wird, dann ist er damit zufrieden. Auch an jenem Punkt, Freunde, ist von jenem Bhikkhu viel erreicht worden.

(Das Wind-*dhātu*)

Freunde, was ist das Wind-*dhātu*? Das Wind-*dhātu* kann entweder innerlich oder äußerlich sein. Was ist das innere Wind-*dhātu*? Was immer an inneren, zu einem selbst gehörenden Dingen, Wind, windartig und Objekt der Anhaftung ist, also aufsteigende Winde, absteigende Winde, Winde im Bauch, Winde in den Därmen, Winde, die durch die Glieder verlaufen, Einatmung und Ausatmung, oder was sonst noch an inneren, zu einem selbst gehörenden Dingen, Wind, windartig und Objekt der Anhaftung ist: dies nennt man das innere Wind-*dhātu*. Sowohl das innere Wind-*dhātu*, als auch das äußere Wind-*dhātu* sind einfach nur Wind-*dhātu*. Und das sollte mit angemessener Weisheit der Wirklichkeit entsprechend gesehen werden: „Dies ist nicht mein, dies bin ich nicht, dies ist nicht mein Selbst.“ Wenn man es mit angemessener Weisheit so der Wirklichkeit entsprechend sieht, wird man gegenüber dem Wind-*dhātu* ernüchtert und macht den Geist begierdelos in Bezug auf das Wind-*dhātu*.

Nun kommt einmal die Zeit, in der das äußere Wind-*dhātu* in Unordnung gerät. Es fegt Dörfer, Marktstädte, Großstädte, Bezirke und Länder hinweg. Es kommt die Zeit im letzten Monat der heißen Jahreszeit, in der sie versuchen, Wind mittels eines Fächers oder Blasebalgs zu erzeugen, und sich sogar die Strohfasern am Tropfsaum des Strohdachs nicht bewegen. Wenn sogar dieses äußere Wind-*dhātu*, groß wie es auch ist, als vergänglich gesehen wird, als der Vernichtung, dem Verschwinden und der Veränderung unterworfen, um wieviel mehr dann dieser Körper, an dem durch Begehren angehaftet wird, und der nur kurze Zeit überdauert? Jenes kann nicht als „Ich“ oder „Mein“ oder „Ich bin“ betrachtet werden.

Wenn nun also andere einen Bhikkhu (der das so der Wirklichkeit entsprechend sieht) beleidigen, verunglimpfen, schelten und belästigen, versteht er folgendermaßen: „Dieses schmerzhaftes Gefühl, das aus Hörkontakt geboren ist, ist in mir entstanden. Jenes ist bedingt, nicht unbedingt. Wodurch bedingt? Bedingt durch Kontakt.“ Dann sieht er, daß Kontakt vergänglich ist, daß Gefühl vergänglich ist, daß Wahrnehmung vergänglich ist, daß Gestaltungen vergänglich sind, und daß Bewußtsein vergänglich ist. Und sein Geist, der in diesem *dhātu* eine Stütze findet, dringt vorwärts und erwirbt Zuversicht, Beständigkeit und Entschlossenheit.

Wenn nun andere jenen Bhikkhu auf ein Weise angreifen, die unerwünscht, nicht begehrt und unangenehm ist, wobei er mit Fäusten, Erdklumpen, Stöcken oder Messern in Kontakt kommt, versteht er folgendermaßen: „Dieser Körper ist von solcher Natur, daß Kontakt mit Fäusten, Erdklumpen, Stöcken oder Messern auf ihn zukommt. Aber dies wurde vom Erhabenen in seinem Ratschlag vom Gleichnis von der Säge gesagt: „Ihr Bhikkhus, sogar wenn Banditen euch barbarisch Glied für Glied mit einer Doppelgriffsäge in Stücke teilen würden, würde derjenige, der einen verdorbenen Geist ihnen gegenüber entstehen ließe, meine Lehre nicht ausführen.“ Also soll unerschöpfliche Energie in mir hervorgebracht werden, und ununterbrochene Achtsamkeit soll gegenwärtig sein, mein Körper soll still und unbeschwert sein, mein Geist soll konzentriert und einspitzig sein. Und nun mag Kontakt mit Fäusten, Erdklumpen, Stöcken oder Messern auf diesen Körper zukommen; denn dies ist einfach nur das Befolgen der Lehre des Buddha.“

Wenn sich jener Bhikkhu so auf Buddha, Dhamma und Sangha besinnt, falls dann Gleichmut, der durch das Heilsame unterstützt wird, in ihm nicht verankert wird, dann erweckt er folgendermaßen ein Gefühl der Dringlichkeit: „Es ist ein Verlust für mich, es ist kein Gewinn für mich, es ist schlecht für mich, es ist nicht gut für mich, daß, wenn ich mich so auf Buddha, Dhamma und Sangha besinne, Gleichmut, der durch das Heilsame unterstützt wird, in mir nicht verankert wird.“ Gerade so wie eine Schwiegertochter, wenn sie ihren Schwiegervater sieht, ein Gefühl der Dringlichkeit (ihn zufriedenzustellen) erweckt, genauso erweckt jener Bhikkhu, wenn er sich so auf Buddha, Dhamma und Sangha besinnt, falls dann Gleichmut, der durch das Heilsame unterstützt wird, in ihm nicht verankert wird, folgendermaßen ein Gefühl der Dringlichkeit: „Es ist ein Verlust für mich, es ist kein Gewinn für mich, es ist schlecht für mich, es ist nicht gut für mich, daß, wenn ich mich so auf Buddha, Dhamma und Sangha besinne, Gleichmut, der durch das Heilsame unterstützt wird, in mir nicht verankert wird.“ Aber falls, wenn er sich so auf Buddha, Dhamma und Sangha besinnt, Gleichmut, der durch das Heilsame

unterstützt wird, in ihm verankert wird, dann ist er damit zufrieden. Auch an jenem Punkt, Freunde, ist von jenem Bhikkhu viel erreicht worden.“